

DIE

NATIONALE WIEDERGEURT

DES

JÜDISCHEN VOLKES

IN SEINEM LANDE,

ALS MITTEL ZUR LÖSUNG DER JUDENFRAGE.

EIN APPELL
AN DIE GUTEN UND EDLEN ALLER NATIONEN.

VON
Dr. NATHAN BIRNBAUM,
CHEFREDACTEUR DER ZEITSCHRIFT „SELBST-EMANCIPATION“,
ORGANES DER JÜDISCH-NATIONALEN.

WIEN, 1893.

BUCHDRUCKEREI „WIENER ALLGEMEINE ZEITUNG“ (J. DUX).

IM SELBSTVERLAGE DES VERFASSERS.

Die

Nationale Wiedergeburt

des

jüdischen Volkes

in seinem Lande,

als Mittel zur Lösung der Judenfrage.



Ein Appell

an die Guten und Edlen aller Nationen.

Von

Dr. Nathan Birnbaum,

Chefredacteur der Zeitschrift „Selbst-Emancipation“, Organes der Jüdisch-Nationalen.

Wien, 1893.

Im Selbstverlage des Verfassers.

STADT-BIBLIOTHEK

FRANKFURT AM MAIN.

Inhalt.

Die Judenfrage. Die beiden Lager. — Der Philosemitismus. — Ohne Nimbus. — Verschiedenes Mass. — Der schiefe Gesichtswinkel. — Versäumte Gelegenheit. — Die angebliche <i>condicio sine qua non</i> . — Assimilation und Antisemitismus. — Die jüdische Nationalitätsidee	Seite 7
Die jüdische Nationalitätsidee. Der Judenhass. — Das nationale Centrum — Palästina	„ 11
Die Kritik. Empfehlende Thatsachen. — Nation oder nicht. — Die Culturkraft des jüdischen Stammes. — Die Durchführung. — Zionismus und Patriotismus. — Zionismus und Fortschritt. — Zionismus und Kosmopolitismus. — Zionismus und Socialismus. — Schlussappell	„ 15
Noten. 1. Die national-jüdische Partei	„ 26
2. Klima, Fruchtbarkeit und Bevölkerungsdichte Palästinas	„ 29
3. Hervorragende Freunde der Zionsidee	„ 33
4. Die neuen jüdischen Colonien in Palästina	„ 34
5. Die neuhebräische Sprache	„ 38
6. Die Türkei und die Palästina-Colonisation	„ 39
7. Gegen politische Bedenken	„ 41
8. Reformjudenthum	„ 43
9. Das „Wie“ der den Zionismus zu widmenden moralischen Unterstützung.	„ 45





Wo bleibt der Held, wo bleibt der Weise,
Der Dich von Neuem, Volk, belebt,
Der Dich, ein Heiland, ins Geleise
Der Weltgeschichte wieder hebt?

Ludwig Wihl, „Westöstliche Schwalben“.

Die Judenfrage.

Die civilisirte Welt theilt sich hinsichtlich der Judenfrage in zwei grosse Lager: Die Antisemiten, die Philosemiten. Ein drittes gibt es nicht. Die angeblichen Neutralen erweisen sich bei genauerer Betrachtung entweder als Dutzendmenschen, die Ruhe haben möchten und daher überhaupt ihre Gesinnungen nicht an die grosse Glocke hängen oder als Politiker, welche anderen, höher geschätzten Interessen zu Liebe gewisse Gesinnungen verschweigen zu müssen glauben. Es gibt unactive Anti- und Philosemiten, wie es active gibt.

Was den Antisemitismus betrifft, so kennt man allgemein seinen obersten Grundsatz, dass alle Juden verwerfliche Leute seien, gegen die irgend welche entschiedene Massregeln — sei es Entrechtung oder Vertreibung — ergriffen werden müssten; man kennt auch die mehr oder weniger brüske Art seines Vorgehens. Darauf näher einzugehen, ist nicht Sache dieser Schrift, welche sich im Allgemeinen nicht an die Antisemiten wendet, es sei denn an diejenigen guten Elemente unter ihnen, welche von einem anfänglichen blossen Unbehagen an dem gegenwärtigen Stande der Judenfrage nur durch Parteileidenschaft und Parteizwang bis zum rücksichtslosen Antisemitismus geführt wurden.

*) In Ermanglung einer anderen besseren Collectiv-Bezeichnung ist hier der Ausdruck Philosemiten gewählt, um alle den Antisemitismus Missbilligenden zu bezeichnen.

Und die Philosemiten? Die meisten von ihnen hören sich nicht gerne so bezeichnen. Was sie veranlasse, sagen sie, gegen den Antisemitismus Stellung zu nehmen, sei einfach ihr verletztes Humanitätsgefühl. Nun ist es wohl unmöglich, eine solche Denk- und Fühlweise anders als edel zu nennen. Aber ist es deshalb schon ausgemacht, dass es nicht noch eine wesentlich andere Art, in Sachen der Judenfrage zu denken und zu fühlen, geben könnte, welche mindestens ebenso edel, dabei aber für die Juden viel erspriesslicher wäre? Man stelle sich doch nur eine von dem Dasein des Antisemitismus gänzlich unabhängige Judenfreundschaft vor, Freundschaft in der erhabenen Bedeutung dieses Wortes. Freundschaft, welche man nur dem Auserwählten des Herzens, dem Liebling, entgegenbringt, nicht blos Mitleid, das auch mit jedem dem Herzen Gleichgiltigen empfunden wird! Liebe, welche da ist, ohne gerufen zu werden, nicht Erbarmen, das erst des Weckrufes bedarf.

Diese Möglichkeit ist jedoch leider nur in vereinzelt Fällen, wovon noch die Rede sein soll, zur Wirklichkeit geworden. Im Allgemeinen ist der Philosemitismus eben das, was er ist, etwas von dem, was z. B. seinerzeit der Philhellenismus war, gänzlich Verschiedenes. Den Ursachen nachzuforschen, welche zu diesem Stande der Dinge geführt haben, scheint uns eine lohnende Mühe zu sein.

Die Juden haben ihre Elendjahre oder besser Elendjahrtausende nicht auf eigener Erde zugebracht. Ueber den ganzen Erdball zerstreut, nicht einem Volke ausgeliefert, sondern fast allen, büssen sie den Nimbus ein, welcher andere gedemüthigte Nationen, die einst schönere Tage gesehen haben, umstrahlt. Der Jammer unglücklicher Völker, welche, unzersplittert, auf der Heimatsscholle geblieben sind, tönt dumpf aus der Ferne hinüber, die Blößen werden nicht gesehen, die kleinlichen Gebreite nicht wahrgenommen. Darum eilt man dem klagenden gestürzten Riesen zu Hilfe. Anders bei den Juden! Unser Elend ist nicht anziehend, weil es alltäglich geworden ist, unser Unglück prangt an allen Strassenecken. Man singt ihm keine Freiheitslieder, sondern Gassenhauer; es hat den Schritt von der Erhabenheit zur Lächerlichkeit bereits gemacht — und zurück geht es schwer.

Daher wird uns, was man an anderen Völkern nicht genug loben kann — der unbeugsame nationale Sinn — als Sünde angerechnet. Als solche gilt er schon, wenn er in der Form unbewussten Gefühles auftritt, und wie erst, wenn er es wagt, als Bewusstsein zu erscheinen. Was bei anderen Völkern heldenmüthige Ausdauer heisst, wird uns als hässliche Verstocktheit angerechnet, was man von anderen als rüh-

rende Anhänglichkeit an das eigene Volk preist, nennt man mit Bezug auf uns engherzigen Separatismus, Andere gelten als Nation im Staate, wir sollen just „der Staat im Staate“ sein. Anderen gibt man die Menschenrechte ohne Bezahlung, wir müssen unser Volksthum dafür opfern.

Es ist ein schiefer Gesichtswinkel, unter welchem die Judenfrage betrachtet wird. Daran sind ausser dem bereits Angeführten noch zwei Momente schuld: Die Haltung der Juden selbst und das Auftreten des Antisemitismus.

„Was willst Du, damit Dir geholfen sei?“ fragte das Mitleid den Juden. „Aus dem Ghetto will ich“, lautete die Antwort. Da sprengte das Mitleid die Thore der Judengasse. Es war aber mitleidiger, als es sonst zu sein pflegt und fuhr zu fragen fort: „Was willst Du noch, armer Freigelassener?“ Mag sein, dass das Mitleid die Antwort, so wie sie ausfiel, erwartete oder gar dem Gefragten in den Mund legte, weil es die Juden zu etwas Besserem nicht mehr für fähig halten mochte, das ändert nichts an dem Rechte, diese Antwort als verhängnissvoll anzusehen. „Aufgehen, Assimiliren, Eins werden, Amalgamiren!“ schallte es enthusiastisch zurück. Von da ab beginnt die Kette von beiderseitigen Missverständnissen und Irrungen, welche jetzt so stark geworden ist, dass sie die Gleichberechtigung zu erwürgen droht.

Der passendste Zeitpunkt ist versäumt worden, um vor die Völker hinzutreten und zu sagen: „Wollt Ihr uns befreien, so befreiet uns vollends. Helfet uns, uns wieder auf eigene Füße stellen. Ihr habt das classische Volk der Schönheit, die Griechen, wieder aufgerichtet, richtet auch uns, das classische Volk der Sittlichkeit, wieder auf. Unsere Thaten sollen dann Euere That belohnen.“ Solche Worte, in jener für Ideale empfänglichen Zeit gesprochen, hätten die Judenfreunde zu begeisterter Bewunderung hingerissen, hätten für uns statt Mitleides Liebe geworben, hätten uns dort, wo die Antipathien wider uns mühselig unterdrückt wurden, geradezu die wärmsten Sympathieen gewonnen. Es hat nicht sollen sein, und es konnte damals nicht sein. Solche Worte konnten von den Lippen der Ghetto-Sprösslinge nicht kommen. Sie vermochten nichts Grosses und Erhabenes mehr vom und im Judenthum, welches sie in seiner tiefsten Erniedrigung mitertragen hatten, erwarten.

Was Wunder aber, wenn die Nichtjuden nicht jüdischer sein zu müssen glaubten, als die Juden selbst? Die Stimmen der wenigen christlichen Freunde einer nationalen Wiedergeburt des jüdischen Volkes verhallten natürlich ungehört. Die europäischen Völker gewöhnten sich, die Assimilation

als eine *condicio sine qua non* der Aufnahme der Juden in die bürgerliche Gesellschaft anzusehen. Was früher ein Nebending, das man sich rein aus Unterschätzung der jüdischen Culturkraft zur Juden-Emancipation hinzugedacht hatte, gewesen war, wurde jetzt immer mehr zur Hauptsache. Von den Juden darin bestärkt, gewöhnten sich die Christen in der gewöhnten Assimilations-Willfährigkeit das Ideal aller jüdischen Bürgertugend, die Summe alles von den Juden ihnen für die Emancipation abzustattenden Dankes zu sehen.

Wie irrtümlich diese Ansicht war und ist, zeigt am besten der Umstand, dass der Antisemitismus gerade in jenen Ländern, wo die Assimilationsbestrebungen der Juden die stärksten waren und am Freudigsten begrüßt wurden, den fettesten Nährboden fand. Denn Thatsache ist, dass durch diese Bestrebungen die Juden jedenfalls nicht besser geworden sind. Man spielt nicht ungestraft Jahre lange eine Rolle, für die man nicht geschaffen ist, man heuchelt — und wäre es auch Heuchelei in bester Absicht — nicht ungestraft ein ganzes Leben lang Gedanken und Empfindungen, die Einem fremd sind, und verleugnet nicht so lange ungestraft oft die edelsten Gefühle und Anschauungen, nur, um sie nicht einer missverstehenden Kritik aussetzen zu müssen. Alles das zehrt am Charakter, und ist daher nicht geeignet, zu bessern. So kam es, dass der alte Judenhass aus seinem Schlafe erwachte, immer mehr Unzufriedene und Enttäuschte warb, die bald in Kampfesstellung traten und fleissig nach dem Splitter im fremden Auge suchten, wobei ihnen allerdings das Malheur passirte, den Balken im eigenen zu übersehen. Doch das ist ja Menschenbrauch und Menschenschwäche.

Antisemitismus nannte sich der ungestüme neue Sittenrichter, dessen Strenge mehr und mehr in die alte judenfeindliche Brutalität und Unmenschlichkeit ausartete, wodurch naturgemäss wieder eine Reaction hervorgerufen wurde. Juden sowohl als humane Christen, — von den letzteren auch solche, die nichts weniger als wohlwollende Gesinnungen den Juden entgegenbrachten, — erschrakten vor den Ausschreitungen der neuen Bewegung. Sie wurde aus Gründen der Wohlanständigkeit in Acht und Bann gethan. Um sie einzudämmen, glaubte man Alles widerlegen zu müssen, was sie vorzubringen weiss, auch das, was darunter wahr und für Niemanden verletzend ist. Das war und ist das letzte Glied in der Kette der Irrungen.

Weil die Antisemiten eine jüdische Nationalität annehmen, leugnet man dieselbe und übersieht dabei, dass die von der antisemitischen Galle noch unbesudelte jüdische Nationalitäts-Idee den Schlüssel zur endgiltigen Lösung der Judenfrage bietet.





Die jüdische Nationalitätsidee.

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, dass die Abneigung gegen die Juden tief im Volke wurzelt. Im Allgemeinen mag man die Juden nicht, und die Judenfreunde thäten im Interesse des jüdischen Stammes gut daran, sich darüber nicht hinwegzutäuschen. Weder vermögen die Ermahnungen edler Kämpfer für Recht und Menschlichkeit das Bürgerthum, noch die Gleichheitslehren des internationalen Socialismus die breiten Volksmassen vom Judenhasse abzubringen. Selbst die Intelligenz ist grossentheils nicht im Stande, sich der Antipathien gegen die Juden zu erwehren. Trotz aller Befehdung in den verschiedenen Zeiten und Ländern erhält sich der Judenhasse und schläft nur zeitweilig ein, um immer wieder neu zu erwachen. Auf den letzten Grund dieser traurigen und unausrottbaren völkergeschichtlichen Erscheinung soll hier nicht eingegangen, das heisst, es soll das Wesen des Judenhasse an sich hier nicht untersucht werden. Um so nothwendiger ist es jedoch, die Ursachen seiner zeitweiligen gewaltthätigen Ausbrüche zu erkennen.

Eine lange Reihe von Erfahrungen steht diesbezüglich zu Gebote. Sie lehrt, was man so selten einsehen will, dass im Grunde genommen für die judenfeindlichen Eruptionen der verschiedenen Zeiten und Länder wesentlich ein und dieselben Ursachen vorhanden sind:

Auf der einen Seite das numerische Verhältniss der Juden zu ihren jeweiligen nichtjüdischen Staatsgenossen, wonach ihrer zwar zu viele sind, um nicht durch die grössere Auffälligkeit die Volksinstincte zu reizen,

jedoch wieder zu wenige, um sich erfolgreich zur Wehre setzen zu können; auf der anderen Seite der Umstand, dass es auf der grossen, weiten Welt keine Instanz gibt, welche die Juden in Schutz nimmt und ihre Menschen- und Volksrechte wahrt. Staatsrechtliche Gleichstellung, das heisst eine solche mit örtlich und zeitlich begrenzter Wirkung, haben die Juden in manchen Ländern erlebt, aber nur eine völkerrechtliche Gleichstellung böte ihnen dauernde und allseitige Hilfe.

Mag auch der einzelne Jude ein Vaterland haben, das jüdische Volk hat keines, und das ist sein Unglück. Das jüdische Volk muss wieder sein eigenes Stück Erde unter den Füssen fühlen und aus dem Heimatsboden neue materielle und moralische Kräfte ziehen. Doch darf dies nicht so aufgefasst werden, als ob verlangt würde, dass alle Juden ihre jetzigen Wohnstätten verlassen, um ihre erwählte Volksheimat zu bevölkern. So ist es nicht gemeint. Nicht darauf, dass alle Juden in einem Lande vereinigt werden, sondern dass für die Judenheit ein nationales Centrum geschaffen werde, zielt die jüdische Nationalitätsidee. Ein beträchtlicher Theil des Volkes, der sich naturgemäss zunächst meist aus den Ländern der stärksten Judenbedrückung recrutiren wird, soll sich auf dem Boden niederlassen, welcher bestimmt ist, die Heimat Israels zu sein. Durch den Ackerbau wird er daselbst jene Liebe zur Scholle gewinnen, welche einem Volk ein Land erhält, und jene körperliche und sittliche Gesundung finden, welche das eigentliche Ziel aller jüdischen Bestrebungen sein muss. Die Vortheile einer solchen Eventualität auch für die ausserhalb des nationalen Bodens verbleibenden Juden liegen auf der Hand. Vor Allem würde dadurch erreicht, dass die jüdische Bevölkerung in den Ländern der europäischen Civilisation durch zeitweilige Abschlüsse an Zahl beständig unterhalb jenes Sättigungspunktes erhalten würde, über welchen hinaus erfahrungsgemäss die Juden nicht mehr gut vertragen werden. Das würde natürlich eben so sehr ein beträchtliches Nachlassen der antisemitischen Spannung, als eine Milderung des Daseinskampfes der jüdischen — und übrigens auch der nichtjüdischen — Volksmassen bedeuten.

Hiezu kämen die Rückwirkungen der nationalen Entwicklung in der jüdischen Volksheimat auf die Juden der übrigen Länder. Das Bewusstsein, einem lebenden Volke anzugehören, welches ein eigenes Heim, eine Stätte freudigen Schaffens für die Söhne zu Hause, eine Stätte der Zuflucht für die Söhne in der Ferne, besitzt, wird auch die Juden der Diaspora veredeln und versittlichen, stärken und stählen. Der Fluch der Lächerlichkeit, der ihr Unglück doppelt schwer macht, wird von ihnen weichen; ihre

ganze Stellung unter den Völkern wird eine normale, eine gesunde werden. Der Verkehr zwischen Juden und Nichtjuden, der trotz allen Assimilationen und Emancipationen, trotz allem guten Willen von beiden Seiten noch immer — wozu es sich nicht eingestehen wollen? — so viel Gedrücktes, Peinliches an sich hat, wird erst dann ungezwungen und unbefangen werden, der Judenhasse in seiner Eigenartigkeit jede Existenzberechtigung verlieren. Wenn dieser Hass sich aber anfangs doch noch sollte regen wollen, da tritt erst die völkerrechtliche Bedeutung eines nationalen Centrums für die auswärtigen Söhne der Nation so recht zu Tage. Das kleinste politische Gemeinwesen hat Sitz und Stimme im Concerte der Völker; es kann protestiren, wenn seine Bürger oder die Connationalen seiner Bürger irgendwo in ihren Rechten gekränkt oder an ihrem Leben bedroht werden; kann Genugthuung für jede solche Unbilde verlangen. Ein Volk ohne völkerrechtliche Geltung ist vogelfrei. Je rascher und gründlicher die civilisirte Welt diese Vogelfreiheit bezüglich der Juden aufheben will, desto früher und radicaler wird sie von dem Judenhasse, welcher sich wie Mehlthau auf ihre schönsten Blüthen senkt, befreit werden.

Land, Land! — Darin liegt also das Geheimniss der Lösung der Judenfrage. Wo aber soll dieses Land, welches den zweitausendjährigen Wanderer aufnehmen soll, gesucht werden? Man braucht es nicht erst zu suchen, Jedermann kennt es; es gibt kein zweites, das in Betracht gezogen werden könnte. Und so hat sich denn auch in Wirklichkeit die national-jüdische Partei*), welche sich deshalb auch die zionistische nennt, für dieses Land, für Palästina entschieden.

Spricht schon der Umstand dafür, dass dieses Land mit den Volkstraditionen und Volkshoffnungen auf das innigste verwoben ist, so dass eine jüdisch-nationale Bewegung nur dann Aussicht hat, die ganze Judenheit mit elementarer Gewalt zu erfassen und zu begeistern, wenn sie „Zion“ auf ihre Fahne schreibt — so gibt es auch noch viele andere Gründe, welche Palästina empfehlen, ja als das einzig und allein für die Errichtung eines neuen jüdischen Gemeinwesens geeignete Land erscheinen lassen.

Zunächst bietet dasselbe die relativ grössten Garantien gegen den Abfall vom Ackerbau, gegen die Recidive. Der für Leib und Seele gleich beschwerliche Uebergang von städtischer zu ländlicher Arbeit, ist nur dann zu ermöglichen, wenn einerseits allzureichliche Gelegenheit zur Rückkehr in die alten gewohnten Berufe fehlt, und andererseits ein kräftiges moralisches Agens vorhanden ist, welches der Entmuthigung entgegenarbeitet, die Thatkraft vervielfacht, die Ausdauer in's Unglaubliche steigert. Diese beiden Voraus-

*) Note 1.

setzungen treffen bezüglich Palästinas ein. Trotz seiner im Interesse der Cultur so erfreulichen unmittelbaren Nähe zu Europa werden doch die Sirenenklänge ihrer europäischen Berufe zu den Ohren der Colonisten in dieses ernstheilige Land nicht dringen. Die Geister des geschichtlichen Bodens, auf dem sie stehen, werden, bemerkt oder unbemerkt, den Pionnieren jüdischer Civilisation und jüdischer nationaler Selbstständigkeit zuraunen: „Haltet aus, verzaget nicht, *per aspera ad astra!*“

Noch ein anderer Grund ist für Palästina ausschlaggebend. Es liegt im semitischen Oriente. Dort, wo Israel heimisch ist, wo Land und Leute der jüdischen Eigenart entsprechen, kann diese erhalten bleiben und sich voll ausleben, nur dort kann das jüdische Volk seine grosse rassenversöhnende Aufgabe, von welcher noch weiter unten die Rede sein soll, übernehmen.

Fügt man noch hinzu, dass das heilige Land auch in Bezug auf die Nähe zu den jetzigen Wohnsitzen der hinzubringenden jüdischen Massen, auf Klima, Fruchtbarkeit und Bevölkerungsdichte*) zum Colonisationsgebiete sich eignét, so hat man alle seine Vorzüge genannt.



*) Note 2.



Die Kritik.

Der Plan wäre entwickelt, nun kommt die Kritik zu Worte; dieselbe wird sich wohl in doppelter, durch die jüdischerseits bisher in aller Stille erhobenen Widersprüche angedeuteter, Richtung bewegen. Undurchführbarkeit und Moralwidrigkeit werden dem Zionismus zur Last gelegt werden.

Bevor wir nun zu der eigentlichen Widerlegung solcher Behauptungen übergehen, müssen wir zwei Umstände anführen, welche zwar nicht beweismachend, aber doch wenigstens geeignet sind, der Zionsidee geneigtere Ohren zu gewinnen: Erstens, dass grosse Geister und edle Herzen unter Nichtjuden und Juden die nationale jüdische Idee begriffen und verkündeten *); zweitens, dass schon jetzt sichtbare Erfolge der nationaljüdischen Bewegung vorhanden sind. **)

Doch wir wollen uns natürlich mit solchen Anführungen nicht begnügen, sondern gehen auf die Sache selbst ein.

Die Juden sind eine Nation, wenn sie auch nicht ihren vollen nationalen Besitzstand sich erhalten haben, — und damit ist die erste Voraussetzung eines Erfolges jüdisch-nationaler Bestrebungen gegeben. Den meisten Nichtjuden, ob Judengegnern oder Judenfreunden, erscheint das Judentum auch als eine volkliche Verbindung, und auch unter den Wohlwollenden würde sicherlich keiner anstehen, diese Meinung auszu-

*) Note 3.

***) Note 4.

sprechen, wenn er nicht fürchten müsste, die Juden, welche durchaus nur mehr als Religionsgenossenschaft gelten wollen, zu verletzen. Anständige Naturen wollen eben den Ruf des Antisemitismus nicht riskiren und fügen sich daher aus bewusster oder unbewusster Gutmüthigkeit in den seltsamen Wunsch der Juden. Diese haben es verstanden, der überwiegenden Mehrheit der Christen eine Ansicht zu suggeriren, welche diese im Grunde gar nicht hegen, und die vor einem ernst prüfenden Urtheile nicht Stand halten können. Die Empfindung der Völker, dass sie in einer bestimmten Gemeinschaft eine Nation vor sich haben, ist das beste Argument für die Nationsqualität derselben. Da nützen keine subtilen Beweise gegen die Rassenreinheit. Ob reine Rasse oder nicht, — eine eigenthümliche unabstreifbare volkliche Vergangenheit, ein eigenartig gestimmtes Gemüth, ein eigenartiges Temperament, eine eigenartige Denkweise, welche sich auch dort finden, wo die jüdische Religion längst zu wirken aufgehört hat, lassen die Juden als eine Nation erscheinen. Und so wird es bleiben, denn die Juden sind im Ganzen ein zähes Volk, das sich allen extremen Assimilationsgelüsten widersetzt; unsere „mosaische Confession“ der Jetztzeit ist im Grunde nichts Anderes, als der unbewusste Drang des an sich selbst verzweifelnden Judenthums, in irgend einer Gestalt fortzuleben.*)

Freilich ist die nationale Kraft des gegenwärtigen Judenthums eine gebundene, welche erst mit dem Augenblicke frei würde, in welchem es seine Geschichte fortzusetzen wieder beginnen könnte, d. h. dann, wenn es wieder zu seiner Sprache, deren Wiederbelebungsprocess**) übrigens schon begonnen hat, und zu seinem Lande kommt.

Das jüdische Volk besitzt die Culturmacht, dieses Ziel zu erreichen, ein nationales Gemeinwesen zu bilden, zu erhalten und zur Blüthe zu bringen. Seine hohen geistigen und sittlichen Anlagen werden ja bloss von übelwollenden, gehässigen Neidern bestritten, und sein Staatssinn hat wohl in der europäischen Schule eine Kräftigung erhalten. Man schlage die Geschichte und Culturgeschichte aller civilisirten Nationen nach, überall wird man Grossartiges leistenden Männern jüdischen Stammes begegnen. In Dichtung und Wissenschaft, Wirthschaft und Politik ragen sie hervor.

„Ihr seid Kraftnaturen“ — sagt der Franzose Ernest Laharanne in seiner Brochure „Die neue orientalische Frage“ (Paris, Verlag von

*) „Die Geschichte des nachtalmudischen Zeitraumes“, sagt Graetz, „hat also noch immer einen nationalen Charakter; sie ist keineswegs blosse Religions- oder Kirchengeschichte.“ (Geschichte der Juden, V. Band, Einleitung.)

**) Note 5.

Dentu, 1840) — „und wir beugen uns vor Euch. Ihr waret stark während Eurer antiken Geschichte, stark nach der Zerstörung Jerusalems, stark im Mittelalter, als es nur zwei dunkle Mächte gab: Die Inquisition mit dem Kreuze, die Piraterie mit dem Halbmond. Ihr habt Euch in der Zerstreung erhalten, freilich nicht ohne den immensen Tribut von achtzehn Jahrhunderten der Verfolgung zu entrichten. Aber der Rest Eurer Nation ist noch stark genug, um die Pforten Jerusalems wieder aufzurichten. Das ist Eure Aufgabe.“

Diese Aufgabe wird durchgeführt werden müssen, wenn auch der Weg zum Ziele, wie dies bei so schwierigen Werken natürlich ist, noch nicht in allen seinen Etappen genau in den zionistischen Plan eingezeichnet ist. Jedenfalls ist die bereits begonnene unoffizielle Colonisation verfolgter Juden in Palästina nur der erste Schritt, der gemacht werden musste, um vor Allem die Durchführbarkeit der Sache in Bezug auf das jüdische Menschenmaterial und die Eignung des palästinensischen Bodens völlig ausser Frage zu stellen. Darüber hinaus geht der Werth dieser Colonisation nicht. Die Schwierigkeiten*), welche die hohe Pforte jetzt dem Werke entgegensetzt, obgleich oder richtiger, weil es in der anspruchlosesten, harmlosesten Gestalt aufzutreten sich Mühe gibt, weisen nachdrücklich auf die Gefahren hin, welche aus einer Fortsetzung der Ansiedlungsthätigkeit bei vollständigem Mangel an völkerrechtlichen Garantien entspringen könnten. Der Bestand und die Fortentwicklung der Colonien wäre diesfalls in jedem Augenblicke bedroht.

Noch ein Zweites spricht dagegen, dass man sich behufs Erreichung des zionistischen Zieles einzig und allein auf den Fortgang der Colonisation Palästinas verlässt. Die durch die Geschichte mehr als einmal erhärtete Thatsache, dass eine Bewegung, wie z. B. die jüdisch-nationale, von einigen auch noch so wohlmeinenden Reichen nie an's Ziel geführt werden kann. Vielmehr muss sie, um es zu erreichen, von der Begeisterung der Massen des eigenen Volkes und den Sympathien anderer Nationen getragen werden.

Wäre dies trotz aller Anstrengungen seitens der Zionisten am Ende doch nicht zu erreichen, dann freilich müssten die Ideale derselben als undurchführbar angesehen werden. Im entgegengesetzten Falle aber wäre nicht einzusehen, warum sie nicht realisirbar sein sollten, wenn es auch ein Ding der Unmöglichkeit ist, mit geometrischer Genauigkeit die Linie des Siegeszuges der Zionsidee zu zeichnen. Das jüdische Volk auf der ganzen Erde begeistern, die Völker interessiren, das ist die Hauptsache, das ist die

*) Note 6.

Garantie des Erfolges. Der Tagespolitik angehörend, Gegenstand der öffentlichen Discussion geworden, die Unterstützung einflussreicher Freunde und Gönner geniessend, wird der jüdisch-nationale Gedanke die Bahn finden, welche zu seiner Realisirung führt, werden die Hindernisse*) überwunden werden, welche jedem grossen politischen Werke entgegenstehen und nur Memmen zurückschrecken.

Doch eine Sache soll nicht bloss durchführbar, sie soll auch moralisch unanfechtbar sein. Und das ist der Zionismus, wiewohl ihn seine jüdischen Gegner zu verdächtigen trachten und mancherlei Anklagen gegen ihn schleudern.

Zunächst wird die jüdisch-nationale Bewegung als Sünde gegen die patriotischen und nationalen **) Pflichten der Juden hingestellt. Diese Behauptung ist vollständig ungerechtfertigt. Gerade das Gegentheil ist wahr: Der Zionismus ist sowohl in seinem jetzigen Stadium der Bewegung als in dem zukünftigen des erreichten Zieles eine Bürgschaft für eine treue patriotische Gesinnung der Juden gegenüber den einzelnen Staaten, in welchen sie wohnen und für die innigste Anhänglichkeit an die einzelnen Völker, in deren Mitte sie leben.

Man möge sich gegenwärtig halten, was die jüdisch-nationale Bewegung anstrebt: Erklärtermassen eine eigene Heimat für das jüdische Volk, in welcher ein Theil desselben wohnen und dem anderen Theile eine moralische, nöthigenfalls auch eine materielle Stütze bieten soll. Die Erreichung dieses Zieles bedeutet soviel, als die Herbeiführung einer neuen Aera, in welcher der Antisemitismus endlich ganz jede Daseinsberechtigung verloren haben, und die civilisirte Welt von einer Bewegung verschont bleiben wird, die das Volksgefühl verroht und die Veredelung der Menschheit aufhält. Der Sieg des Zionismus ist gleichbedeutend mit dem Anbruch einer neuen Zeit, in welcher die in der Zerstreung verbleibenden Juden von jenem bitteren Gefühle des Unmuthes frei, das durch den ewig ihnen zusetzenden Judenhass mit Naturnothwendigkeit hervorgerufen wird und die Lauterkeit des Patriotismus und die Wärme der Hingebung für die einzelnen Völker beeinträchtigt, — sich voll und ganz und ohne jeden Hintergedanken in den Dienst des Vaterlandes und der betreffenden Nation werden stellen können. Soweit die Zukunft.

*) Note 7.

**) Dass hier die nationalen Pflichten im Sinne der Assimilation, also deutsch-, französisch-, englisch-, russisch- u. s. w. nationale Pflichten gemeint sind, braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden.

Aber auch in der Gegenwart, im Stadium der Bewegung, bietet ein zionistisch denkendes Judenthum in Bezug auf Loyalität die grössten Bürgschaften. Durch den Drang nach sittlicher Hebung und durch das intensive nationale Empfinden wird der Sinn für Treue wohl verlässlicher und glaubwürdiger bekundet, als durch die Bereitwilligkeit, das eigene Volksthum aufzugeben und durch rein mechanische Nachäffung.

Oder sollte man davor fürchten zu müssen glauben, dass es den Nationaljuden einfallen könnte, innerhalb der einzelnen Staaten besondere nationale Aspirationen zu erheben? Wie sollte das möglich sein? Wir Juden haben wohl überall Anspruch auf Menschenrechte und sind verpflichtet, überall diesen Anspruch geltend zu machen; nationale Rechte aber besitzen wir dort nicht, wo wir nicht auf nationalem Boden stehen. Unsere nationale Eigenart zu betonen, um sie zu erhalten, ist unser Menschenrecht — nationale Opposition aber können wir billiger- und vernünftigerweise nie sein. Unser nationales Streben liegt ausserhalb des Interessenbereiches der einzelnen Staaten und Völker.

Darum wiederholen wir: Wir Juden können und müssen als Zionisten, als nationale Juden ergebenerer Söhne des Vaterlandes, treuere Brüder der Nation sein, denn in unserer erborgten Maske von jetzt.*) Der Wunsch ist berechtigt, dass diese Erkenntniss allgemein durchdringe. Möchten doch endlich alle Nationen die Eitelkeit ablegen, um jeden Preis das belanglose Bekenntniss des Deutschthums, Slaventhums u. s. w. von uns zu fordern; möchten sie uns doch als ihre Brüder jüdischer Nation in ihre Reihen aufnehmen. Dann werden sie, was Begeisterung und Opferfreudigkeit für Vaterland und Brudernation betrifft, unsererseits nicht den Schein, sondern das Sein haben.

Doch die jüdisch-nationalen Bestrebungen sollen culturfeindlich, rückschrittlich sein. Auch diesen unbegründeten Vorwurf kann der Zionismus nicht auf sich sitzen lassen, weil ihm daran liegt, gerade die edelsten Männer aller Völker, die ja zumeist in den Reihen des Fortschrittes stehen, für seine Bestrebungen und Ziele zu gewinnen. Gerade diese aber, gerade die begabtesten und hervorragendsten Persönlichkeiten, welche sich sonst

*) Schon Jeremias, welcher die erste Zerstörung Jerusalems mitgemacht hatte, ruft in einer und derselben Prophetenrede aus: „Fördert das Heil der Stadt, wohin ich euch habe fortführen lassen und betet für sie zu dem Herrn, denn in ihrem Wohl ist euer Wohl enthalten“ (Cap. 29, V. 7), und „Ich werde mich von euch finden lassen, spricht der Herr, und zurückbringen eure Gefangenen und euch sammeln von allen Völkern und Orten, wohin ich euch verstossen, spricht der Herr, und werde euch zurückbringen an den Ort, von welchem ich euch habe fortführen lassen.“ (Cap. 29, V. 14.)

ihr eigenes Urtheil zu bilden vermögen, befinden sich in dieser Frage — merkwürdig genug — im Schlepptau Anderer. Sie sind zumeist von dem hohen Culturwerth der Assimilation und ihrer Ziele überzeugt. Dieser Culturwerth wird übrigens zweifach bestimmt.

Die Einen — und zwar die meisten Judenfreunde und die radicalen jüdischen Assimilanten — sehen in der gänzlichen Beseitigung der jüdischen Nationalität, als dem Wesen und Endzweck der Assimilation, die Aufhebung einer Störung des menschheitlichen Fortschrittes. Ihnen ist Judenthum, in welcher Gestalt immer, eine Ruine aus Alterthum und Mittelalter. Die Andern, die gemässigten Assimilanten, schreiben, im Gegentheile, dem jüdischen Elemente noch eine grosse Mission unter den Völkern zu; nach ihrer Meinung hätte Israel die Aufgabe, den Völkern sich anpassend, den Fortschritt und die Aufklärung, die Menschenliebe und die Sittlichkeit — die Theologen*) setzen an Stelle aller dieser Momente: den Monotheismus — zu verbreiten. Diese Gemässigten, welche sich gar so sehr gegen das Nationaljudenthum sträuben, sind eigentlich die grössten Chauvinisten unter den Juden. Zu glauben, dass der jüdische Stamm in seiner gegenwärtigen moralischen Verfassung und materiellen Lage, stets unter dem abziehenden Schatten eines alten und dem vorausgeworfenen Schatten eines neuen Ghetto stehend, dazu berufen sei, die anderen Völker zu schulmeistern, ist eine lächerliche Ueberhebung. Diese ist genau so tadelnswerth, als die vor-eilige Verzweiflung an der Lebensfrische des jüdischen Volkes seitens der radicalen Assimilanten.

Die Juden sind das elastischeste Volk der Erde. Stürme brausen über sie hinweg und drücken sie zu Boden — sie richten sich immer wieder auf, verjüngen sich, schaffen neue Genies und neue Gedanken. Das hat die Geschichte mehr als einmal bewiesen. Wohl ist der unmittelbare Effect des Ghetto abschreckend, und weil es aus dem Ghetto so recht eigentlich gar nicht herauskommt, so hat sich des jüdischen Volkes eine fortschreitende leibliche und sittliche Ermüdung bemächtigt. Aber man gebe seinen natürlichen Anlagen nur den weitesten und den ureigensten Spielraum, man fördere seine nationale Wiedergeburt, so wird man ob seiner ungebrochenen Kraft erstaunen. Dann wird der jüdische Stamm den vor zwei Jahrtausenden entzweigerissenen Faden seiner Culturthätigkeit wieder aufnehmen und fortspinnen. Erst dann, von dem Alpdruck jahrhundertelanger Verfolgungen befreit, wird dieses Volk, welches der Welt die Bibel gegeben, welches die eine Hälfte der modernen Civilisation geschaffen hat, wieder neues Epochales leisten.

*) Note 8.

Da wird ihm zunächst eine Culturaufgabe zufallen, wie sie herrlicher nicht gedacht werden kann, und zu der ihm und nur ihm seine lange Wanderschaft die Befähigung verliehen hat. Orientalen vermöge ihrer ererbten Geistes- und Gemüthseigenschaften, Occidentalern durch eine achtzehnhundertjährige Erziehung, sind die Juden die einzig geeigneten Mittler für das grosse Werk, welches mit der Cultivirung der Völker Asiens und Afrikas beginnen und mit der Versöhnung der morgen- und abendländischen Rassen enden wird. Schön sagt Laharanne von diesem Berufe des jüdischen Volkes. „Wie wird der Orient erbeben am Tage Eurer Ankunft. Wie schnell wird unter dem Gesetze der Arbeit die Entnervung der Rassen dort schwinden, wo Wollust, Müssiggang und Raub ihre tausendjährige Herrschaft hatten! Ihr werdet im Orient der moralische Weltpol sein. Ihr habt das Buch der Bücher geschrieben. Werdet die Erzieher der wilden arabischen Horden und der afrikanischen Völkerschaften.“

Ebenso aber, wie zu diesem Werke der Versöhnung zweier gegensätzlicher Rassen ist Israel auch zu einer Hauptrolle in einem noch umfassenderen Versöhnungswerke berufen.

Von denjenigen, welche auf dem sogenannten kosmopolitischen Standpunkte stehen, werden die zionistischen als nationale Bestrebungen verdammt. Richtig ist wohl, dass die Nationaljuden keine Kosmopoliten in der Parteibedeutung dieses Wortes sind. Sie glauben eben in echtjüdischer Weise, dass der Menschheitsidee die lautere nationale Idee nicht gegenüberstehe, vielmehr dass die Nationalität das nothwendige Medium sei, um etwas für die Gesamtmenschheit zu leisten. Sie sehen in der Nationalität die erweiterte Familie, welche die Freundschaft mit den Nichtverwandten nicht ausschliesst; sie sehen in ihr die von der Natur und der Geschichte eingerichtete Abtheilung zur Bewältigung eines Theiles menschheitlicher Culturarbeit; sie erblicken in ihr die Liebe und nicht den Hass, die Ordnung und nicht die Trennung. Die Thatfachen widersprechen dieser Auffassung nicht. Sie zeigen nur, dass die meisten Völker für den nationalen Gedanken noch nicht reif sind, dass sie gerne in atavistische Irrthümer verfallen, welche mit der nationalen Idee selbst nichts zu schaffen haben, dass sie die Nationen, diese friedlichen Bezirke einer neuen socialen Welt, noch mit dem aggressiven Geiste erfüllen, welcher den bisherigen Gruppierungen der europäischen Menschheit innewohnt.

Darum machen auch die Zionisten, welche die reine, von allen Schlacken überwundener europäischer Epochen geläuterte nationale Idee auf ihre Fahne geschrieben haben, den Anspruch darauf, gute und hingebungsvolle Vorkämpfer der geeinigten Menschheit zu sein. Sie erheben diesen Anspruch

um so lauter und nachdrücklicher, als die bisherigen geschichtlichen Leistungen der Juden einen auf dem Gebiete der Sitte ausnehmend schöpferischen Geist, als alle ihre Lebensäusserungen, ein besonders weiches, für alles Menschenelend empfindsames Herz verrathen. Menschheitsglück — ist ein uraltes Ideal des jüdischen Volkes, welche es in neue, die alten ergänzenden Thaten umsetzen wird, wenn es wieder einmal freie Gottesluft einathmet.

Doch angenommen, nicht die Zionisten hätten mit ihrer Auffassung von dem Verhältnisse zwischen Menschheit und Nationalität Recht, sondern jene Auffassung sei die richtige, wonach die Nationen der Erde sich jeden individuellen Strebens zu Gunsten der Gesamtmenschheit zu begeben hätten! Auch dann muss für die Juden ein Ausnahmestandpunkt gefordert werden. Die Bedrückung der Juden ist eine von dem Unglück der übrigen Menschheit gesonderte, neben ihm herlaufende Thatsache. Bis zur socialen Erlösung der Menschheit ist noch ein weiter Weg, welche Richtung man auch einschlägt. Die Geschichte kennt keine Umwälzungen ohne Reactionen; ihre vornehmsten Sturmäufe sind doch nur Hindernissrennen. Die Judenheit musste nun diese lange, bange Zeit des Ueberganges in einem ungleich traurigeren Zustande mitmachen, als alle anderen Völker, und das darf man billiger Weise von ihr nicht verlangen. Man lasse sie doch zuvor wenigstens jene Stufe des Wohlbefindens erreichen, welche schon der heutige Zustand der menschlichen Gesellschaft dem Nichtjuden gewährt.

Es ist bereits angedeutet worden, dass die Erlösung der Juden aus diesem ihrem speciell jüdischen Jammer nichts weniger als ein Schade für die Sache der Schaffung besserer socialer Zustände auf Erden sein würde. Damit soll nicht gesagt sein, dass der Zionismus in der Theorie mit der internationalen Socialdemokratie pactirt. Nimmer wird sich wohl eine jüdische Partei Bestrebungen anschliessen, welche die Begriffe Vaterland, Religion, Familie, Ehe aufheben möchten, und nur aus dem Grunde entstanden, weil die Reinheit dieser Institutionen unter dem schmutzigen Tritte des Materialismus litt. Kaum werden auch solche An- und Absichten im jüdischen Lande die herrschenden werden. Der jüdische Geist wird wohl auf socialem Gebiete seine eigenen Wege gehen. Im eigenen Heim wird die jüdische Nation wieder ihre gewaltigen sittlichen, d. i. socialen Anlagen entfalten und kraft derselben die endliche sociale Erlösung des Menschengeschlechtes herbeiführen helfen. Der seiner Ketten ledige jüdische Genius wird den Weg zum allgemeinen Menschheitsglück verkürzen. „Ihr seid des zukünftigen Weltalters Triumphbogen“, sagt der mehrcitirte L a h a r a n n e, „unter welchem der grosse Menschheitsbund vor den Zeugen der vergangenen und zukünftigen Geschichte verbrieft und versiegelt wird.“

Doch nicht bloss direct durch die eminente sociale Befähigung der jüdischen Rasse, sondern auch indirect, wie dies sofort ausgeführt werden soll, wäre die Lösung der Judenfrage in jüdisch-nationalem Sinne gleichbedeutend mit einer Beschleunigung des socialen Entwicklungsprocesses der Menschheit.

Man hört oft die Meinung, der Antisemitismus sei eine Vorfrucht des Socialismus. Das Gegentheil ist wahr. Der Antisemitismus ist ja überhaupt keine Erscheinung der Jetztzeit an sich, keine bloss e Etappe auf dem Wege vom Capitalismus zum Collectivismus, sondern wie dies eingangs ausgeführt wurde — eine uralte Sache in neuem Kleide. So lange nicht ein nationaler Mittelpunkt für die Juden geschaffen ist, wird die Abneigung gegen den jüdischen Stamm stets neue Erscheinungsformen zu finden wissen und in diesen die socialen Instincte der Massen irreführen. Greift der Zionismus nicht durch, so wird nach einem allfälligen, scheinbar völligen Siege der Gleichheitsidee die Judenfrage als ungelöstes Residuum, der Judenhass als ein verhängnissvoller Keil im Fleische der neuen Gesellschaft zurückbleiben. Für eine erspriessliche gemeinsame Thätigkeit im Dienste der Gesamtmenschheit ist die Herstellung eines völkerrechtlichen Gleichgewichtes zwischen den Juden und den Völkern unbedingte Voraussetzung.

Man mag also die Sache nach welcher Seite immer betrachten, die von den Zionisten vorgeschlagene Art der Lösung der Judenfrage liegt im Interesse der ganzen civilisirten Welt, im Interesse aller Nationen und Partheien.*)

Darum erwarten wir Zionisten, dass unsere Darlegungen einen Widerhall in der civilisirten Welt finden werden; darum richten wir sie als einen Appell an die Guten und Edlen aller Nationen:

Urtheilen Sie über unsere Vorschläge nach reiflicher Prüfung! Verurtheilen Sie nicht aus Entgegenkommen für jüdische Freunde, bei welchen Sie andere Ansichten voraussetzen. Alle diese werden freudig in unser Lager übergehen, wenn die entschuld bare Angst vor Ihrer Missbilligung von ihnen genommen sein wird.

Helfen Sie uns bei dem grossen Werke der nationalen Wiedergeburt des jüdischen Volkes mit Rath und That.

*) Der beliebte Vorwurf, die Zionisten thäten den Antisemiten einen Gefallen, ist kindisch. „Wenn Zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe,“ und — wenn ein Hauseigenthümer an fremden Thüren bettelt und nur deshalb nicht nach Hause geht, weil sich sonst die Anderen freuen würden, — so handelt er sicher nicht in seinem Interesse.

Wir appelliren an Ihre Einsicht, welche die unmittelbaren und mittelbaren Vortheile der zionistischen Lösung der Judenfrage für die Völker erkennen muss; wir appelliren an Ihr Herz, das dem unglücklichsten Volke der Welt die von uns geforderte Genugthuung nicht versagen kann. Leihen Sie uns Ihre moralische Unterstützung*) und der Dank dieses so lange gemarterten Volkes, der Dank einer Welt ist Ihnen sicher.



*) Note 9.

Note 1.

Die national-jüdische Partei.

Die national-jüdische Partei ist, wenn man auf das Wort Partei das Hauptgewicht legt, eigentlich erst im Werden begriffen; aber das National-Judenthum, der Zionismus — in seiner modernen Gestalt, als Bewusstsein und nicht bloß als Gefühl — reicht mit seinen Anfängen bis in die Mitte unseres Jahrhunderts zurück. Freilich waren es da nur einige wenige Männer von prophetischem Blicke, die ihren Zeitgenossen vorangeeilt waren. Die beiden Rabbiner Zewi Kalischer in Thorn und Elias Gutmacher in Grätz waren es, welche für den Gedanken der Colonisation Palästinas eintraten. Dem Ersteren gelang es auch, hervorragende Männer für die Idee zu interessiren, so den bekannten Geschichtsschreiber Hirsch Grätz und Moses Hess, den Verfasser von „Rom und Jerusalem“. Der Zionismus dieser Männer war aber um einige Jahrzehnte zu früh gekommen; sie starben, ohne auch nur den geringsten Erfolg ihrer Bestrebungen erlebt zu haben.

Ganz anders gestaltete sich die Sache mit dem Auftreten des Antisemitismus. In Russland wurde im Verfolgungsjahre (1882) das nationale Judenthum proclamirt und von dort verbreitete es sich nach den andern Ländern. In erster Zeit wurde namentlich die hebräische Sprache, deren intensive Pflege seit Jahrzehnten ebenfalls das bereits sich regende Volksbewusstsein verräth, zur Propagirung der Zionsidee benützt. Besonders waren es David Gordon in seinem „Hamagid“ (Lyk) und Peter Smolensky in seinem „Haschachar“ (Wien) sowie Alexander Zederbaum in seinem „Hamelitz“ (St. Petersburg), welche sehr viel zur Verbreitung des nationalen Gedankens unter den russischen und rumänischen Juden beitrugen. Zu einer Organisation, und zwar bloss für das praktische Colonisationswerk, kam es vorläufig nur in Rumänien, doch nicht auf die Dauer. Inzwischen hatte Dr. Leon Pinsker in Odessa seine deutsch geschriebene Brochure „Autoemancipation“ herausgegeben und mit diesem klassisch schön geschriebenen Buche dem Zionismus Eingang nach West- und Mitteleuropa verschafft. Es bildeten sich daselbst kleine, zionistische Centren, so in Kattowitz (Preussisch-Schlesien), wo der Lehrer S. Freuthal das erste in einer europäischen Sprache geschriebene zionistische Blatt „Der Colonist“ herausgab. In Kattowitz fand auch im November 1884 die erste Delegirtenversammlung von Zionisten aus Deutschland, Frankreich, England und Russland, namentlich aber aus letzterem, statt. Die Frucht dieser Versammlung war die Gründung des „Montefiore-Verbandes“ für das praktische Colonisationswerk, an dessen Stelle jetzt der von der russischen Regierung genehmigte „Verein

zur Unterstützung jüdischer Handwerker und Ackerbauer in Syrien und Palästina“ getreten ist. Dieser Verein wirkt durch Unterstützung der noch Hilfsbedürftigen unter den Colonien. Für die Palästina-Colonisation speciell wirken auch andere Factoren, Allen voran Baron Edmund v. Rothschild in Paris, welcher eine Reihe von Colonien theils selbst gründete, theils unterstützte, theils ihnen zur Selbstständigkeit verhalf. In Deutschland unterstützt seit 1884 der aus Ortsgruppen bestehende Verein „Esra“¹⁾ ebenfalls die Colonisation. Ebenso bestehen in Grossbritannien²⁾, Frankreich³⁾, Nordamerika⁴⁾ und Oesterreich⁵⁾ Colonisationsvereine, daneben Colonisations-Genossenschaften (Siehe über letztere Note 4) in Russland und Nordamerika (Schowe Zion I. Sitz: New-York, Vorsitz: A. Rosenberg (Siehe Anm. 4). Schowe Zion II. Sitz: New-York, Vorsitz; Dr. M. Mintz (150 Henry Street).

Im Ganzen hat durch die einseitige Rücksicht auf die praktische Colonisation die Ausbreitung des Gedankens selbst, der jüdisch-nationalen Anschauung keine grösseren Fortschritte machen können. Der Fehler der Abdämpfung des Zionismus als einer politischen Idee zu einem Wohlthätigkeitswerke oder zum Gegenstande privater Unternehmung zeigte sich am crassesten, als die Hohe Pforte das Verbot der jüdischen Einwanderung nach Palästina erliess (1892). Mehr politisch fassen den Zionismus seit jeher die österreichischen Nationaljuden auf. Ihr erster Sammelpunkt war der 1882 gegründete Studentenverein „Kadimah“ in Wien, später folgte, durch Dr. Ruben Bierer (jetzt in Sophia) gegründet, der Verein „Zion“ (ursprünglich „Mikra Kodesch“) in Lemberg. Als Organ dieser schon als politische Partei sich fühlenden österreichischen Gruppe erscheint seit 1884 (mit Unterbrechung von 1885—1890), während welcher Zeit der „Serubabel“ unter Leitung des Herrn Willy B a m b u s in Berlin erschien, die von dem Verfasser dieser Brochure redigirte Zeitschrift „Selbst-Emancipation“ in Wien. Besonders ausgeprägt wurde der politische Zionismus des Blattes seit dem Verbote der Pforte. Die galizischen Zionisten haben sich am Ende des verflossenen Jahres ein eigenes, polnisch geschriebenes Organ, die „Przyszlosc“ (Zukunft) geschaffen, das ebenfalls einen politischen Parteistandpunkt vertritt. In Deutschland verfiicht seit 1892 „Jung-Israel“, „jüdisch-nationaler Verein“, offen ein politisch-zionistisches Programm. Auch bei den englischen

1) „Esra“, Verein zur Unterstützung ackerbaureibender Juden in Syrien und Palästina. Sitz: Berlin. Vorsitzender des Vereines: M. D o r n (Louisenstrasse 12), des Berliner Localcomités: N. Silberstein (Kirchstrasse Nr. 23).

„Lemaan Zion“, Verein zur Unterstützung jüdischer Handwerker in Palästina. Sitz: Berlin, Vorsitzender: Dr. J. H. Hildesheimer (Gypsstrasse 12a).

2) „Chovevej Zion Association“. Sitz: London. 23 Zweigvereine in England, Schottland und Irland. Vorsitzender: Elim H. d'Avigdor (35, Lancaster Gate W.).

„Scottish Society for Restoration of Jews to Palestine“. Sitz: Edinburgh. Christlicher Verein. Adresse: Rev. W. Paterson.

3) „Jischoub Erez Israel“. Sitz: Paris. Vorsitzender: Rabbiner Weisskopf (50, rue Richév).

4) „Chovevej Zion“. Sitz: New-York. Vorsitzender: Adam Rosenberg, Rechtsanwalt (703, Broadway, Near, 4th Street).

5) „Admath Ieschurun“, Verein zur Förderung der Colonisation Palästinas. Sitz: Wien. Vorsitzender: Med. Dr. Moriz Schnirer (XIX., Döbling, Hauptstrasse 36).

„Ahawath Cyon“. Sitz: Tarnow. Vorsitzender: M. D. Brandstätter. Adresse: Jur. Dr. A. S a l z.

„Admath Israel“. Sitz: Stryj. Vorsitzender: M. Lipschütz.

„Ahawath Zion“. Sitz: Radautz. Vorsitzender: Rabbiner J. K u n s t a d t.

Die genannten österreichischen Vereine und noch mehrere eben in Galizien und Böhmen in Bildung begriffene sind eben daran, sich zu einem Verbands namens „Zion“, Verband der österreichischen Vereine für Colonisation Palästina's und Syriens“, dessen Statuten bereits behördlich genehmigt sind, zusammenzuschliessen. Sitz: Wien.

Zionisten ist die politische Auffassung der Zionssache überwiegend; dieselben finden übrigens einen Rückhalt in den im englischen Volke selbst lebenden Ideen von einer Wiedergeburt Israels. Sie geben ebenfalls seit Kurzem eine englisch geschriebene Zeitschrift „Palestina“ heraus, die des politischen Anstriches nicht ermangelt, sowie sie besonders für den Gedanken einer diplomatischen Intervention bei der Pforte wegen ungehinderter Ansiedlung von Juden eintritt.

Kurz das Nationaljudenthum bereitet sich vor, in die Oeffentlichkeit zu treten, und auch die vorliegende Brochure dient diesem Zwecke.

*

Die jüdisch-nationale (Partei-)Literatur ist bereits eine sehr umfangreiche. Doch besteht sie zumeist aus Monographien über die einzelnen Momente der national-jüdischen Theorie: Zion, hebräische Sprache, nationaljüdisches Bewusstsein, Darstellungen des ganzen zionistischen Systemes gibt es wenig. In dieser Beziehung sind hervorzuheben:

Ernest Laharanne „La question orientale nouvelle.“ Paris, 1840.

Moses Hess „Rom und Jerusalem. Die letzte Nationalitätenfrage.“ Leipzig, 1862. (Jetzt bei Brandeis, Prag.)

Hirsch Kalischer „Drischath-Zion.“ Thorn, 1865. (Hebräisch.)

Dr. J. Rülff „Aruchus bas Ammi.“ Frankfurt am M., 1883.

Anonym (Dr. L. Pinsker) „Autoemancipation!“ Mahnruf an seine Stammesgenossen von einem russischen Juden. Berlin, 1882.

Anonym, „Die Assimilationssucht.“ Ein Wort an die sogenannten Deutschen, Slaven, Magyaren u. s. w. mosaischer Confession von einem Studenten jüdischer Nationalität. Wien, 1884.

M. Lilienblum, „Die Wiedergeburt des jüdischen Volkes auf dem heiligen Boden seiner Ahnen.“ Moskau, 1886. (Russisch.)

Paul Dimidow. „Wo hinaus?“ Mahnwort an die west-europäischen Juden. Nebst einem Vorworte von Georg Isaac in Charlottenburg und einer erklärenden Karte von Palästina. Charlottenburg, 1891.

Verein „Zion“. Jakim powien byc program mlodziezy zydowskiej. Lemberg, 1892. (Polnisch.)

*

Zionistische Zeitschriften: Hebräische: „**Hamagid Hechadasch**“, Wochenblatt (Krakau), Redacteur: S. Fuchs; „**Haam**“, Halbmonatsschrift (Kolomea), Redacteur: A. Silberbusch; „**Hamelitz**“, Tagblatt (St. Petersburg), Redacteur: Alexander Zederbaum; „**Haor**“, Wochenblatt (Jerusalem), Redacteur: A. Ben-Jehuda; „**Hapigoh**“, Wochenblatt (Boston), Redacteur: W. Schur. — Deutsche: „**Selbst-Emancipation**“, Halbmonatsschrift (Wien), Redacteur: Dr. Nathan Birnbaum. — Polnische: „**Przyszlosc**“, Halbmonatsschrift (Lemberg), Herausgeber: K. Stand, Redacteur: A. Korkis. — Englische: „**Palestina**“, Vierteljahresschrift (London). — In deutsch-jüdischem Dialect: „**Hajoëtz**“, Zweimal in der Woche (Bukarest) Redacteur: M. Asiel; „**The Israelite**“, Wochenblatt (Baltimore), Redacteur: M. Silbermann.



Note 2.

Klima, Fruchtbarkeit und Bevölkerungsdichte Palästinas.

Der berühmte Palästina-Forscher O. Munk sagt in seinem Werke „Palästina“ über das Klima dieses Landes Folgendes: „Nach der gegebenen Schilderung von Palästina und mit Rücksicht auf seine Lage nach Breitengraden sollte man es für ein sehr heisses Land halten; aber je nach der Erhöhung des Bodens ist das Klima sehr verschieden und wenige Länder zeigen auf so begrenztem Raum eine so grosse Verschiedenheit; nur wenige Meilen bringen eine ganz merkwürdige Veränderung hervor. Hier findet man Palmen und tropische Gewächse, dort Nussbäume und andere Erzeugnisse kälterer Länder; auf solche Weise findet man auf einem nicht sehr ausgedehnten Landstriche die Erzeugnisse der verschiedensten Klimate und weit von einander entfernter Länder... Man kann nur zwei Jahreszeiten unterscheiden, die der Hitze oder des Sommers, und die des Regens oder Winters. Die Sommerhitze wird durch häufigen Thaufall in der Nacht gemildert, dieser fehlt auch nicht an heiteren Tagen des Winters“.

Einer der bedeutendsten Palästina-Forscher der Gegenwart, der englische Major Claude Reignier Conder, welcher zehn Jahre an der Spitze einer kleinen Expedition zu Forschungszwecken im heiligen Lande weilte, erklärte in einem jüngst in London gehaltenen glänzenden Vortrage: „Ein fernerer Vorzug ist der des Klimas. Palästina liegt so weit nördlich vom Aequator, als Argentinien südlich von demselben. Die Durchschnittstemperatur im Sommer ist nicht viel höher als diejenige des südlichen Italiens“ — woselbst Major Conder acht Jahre gewilt hat. — „Nur im Jordanthale hat man im Sommer in Wirklichkeit tropische Hitze durchzumachen. Die Durchschnittstemperatur im Schatten beträgt in den heissen Monaten in den höher gelegenen Gebieten ungefähr 85 Grad Fahrenheit bei kühlen Nächten. Im Mai und im Herbst, wenn der Wind von der Wüste im Osten her bläst, steigt diese Temperatur bisweilen für zwei oder drei Tage auf 100 Grad Fahrenheit, aber in der Regel beginnt der Westwind von der See um 10 Uhr Vormittags zu wehen und weht milde während des ganzen Tages. Ich habe zu Pferde, auch zu Fuss, während des Sommers das Oberland östlich und westlich des Jordan durchritten, ohne die Hitze sehr stark zu spüren, und es geschah nur äusserst selten, dass wir unfähig zur Arbeit waren, selbst als der Ostwind vorherrschte. Ich habe die 1000 Fuss unter dem Meeresspiegel gelegenen Gefilde von Jericho im August ohne schädliche Folgen durchkreuzt. Die Hitze wird niemals als ein wirkliches Hinderniss der Colonisation empfunden werden. Andererseits ist die Winterkälte nicht so empfindlich wie in Kleinasien. Der Schnee bleibt manchmal auf den 3000 Fuss über dem Meeresspiegel sich erhebenden Bergen für einige Tage liegen. Des Nachts herrschen Fröste, welche für die Weinreben wohlthuend sind; im Januar und Februar gibt es starken Regen und Sturm. Der Regenguss des Landes beträgt 20 bis 25 Zoll jährlich und ist vollständig genügend; Jahre der Trockenheit kommen nicht häufig vor, und Flüsse sind in vielen Theilen des Landes vorhanden. Der Hauptnachtheil des Klimas ist das Vorherrschen von Fieber und Krankheit in den Niederungen oder in der Nähe sumpfiger Plätze im Herbst, wie dies eben alle Mittelmeergegenden gemein haben, ohne dass sie allein darunter leiden. Die Wahl einer trockenen Gegend, das Anpflanzen von

Eucalyptus, **Sonnenblumen** und anderen rasch wachsenden Bäumen und Sträuchern wird diesem Uebel entgegenarbeiten und die Gebiete, welche mehr als tausend Fuss über dem Meeresspiegel liegen, sind für Fieber viel weniger empfänglich. Die Unannehmlichkeiten, welche hierin ihre Ursache haben, sind wahrscheinlich viel geringer als diejenigen, welche Europäer in Indien und anderwärts leiden, und welche sie doch niemals abhielten, sich in diesen Ländern auszudehnen. Es ist wie Nichts im Vergleiche mit der Ungesundheit des Congo, des Zambesi oder der Küste von Zanzibar, welche gegenwärtig europäischen Unternehmungsgeist anziehen. Andererseits dauert der Winter nicht so lange wie in Westamerika und Canada, wo der Boden monatelang gefroren ist, so dass er nicht bearbeitet werden kann. Obgleich ich nun nicht so weit gehen möchte, zu behaupten, dass Palästina eines „der besten Klimate der Welt“ besitzt, wie manche Enthusiasten erklärt haben, so ist es doch zweifellos, dass ausgewählte Gebiete des Landes ein Klima besitzen, welches über dem Durchschnittsklima steht, das in jenen neuen Ländern herrscht, die jetzt für die Colonisation offen sind.“

Rechnet man zu diesem an und für sich günstigen Klima die bekannte weitgehende Acclimatisirungs-Fähigkeit der Juden hinzu, so kann man ermessen, wie wenig berechtigt das Grausen ist, welches man vor dem angeblich so unerträglichen Klima Palästinas den Juden einzufliessen gewusst hat.

Noch mehr Unwahrheit wird über die geringe Ergiebigkeit des heiligen Landes verbreitet. Die **Fruchtbarkeit** desselben steht ausser Zweifel. Hören wir einige Stimmen darüber. Schon **Munk** weist darauf hin, dass die biblische Schilderung („Das Land, wo Milch und Honig fliesst“) auch von Profan-Schriftstellern wie **Tacitus**, **Justinus** und **Amianus Marcellinus** bestätigt werde; nur **Strabo**, der die Gegend um Jerusalem mit ganz Palästina identificirt — ein Irrthum, auf welchen schon **Roland** in seinem „Palästina“ hinweist — habe ein abträgliches Urtheil über die Fruchtbarkeit Palästinas gefällt.

Der berühmte Geschichtsschreiber **Graetz** sagt im Vorworte zu seiner „Geschichte der Juden“, indem er von seiner Palästinafahrt im Jahre 1872 erzählt, unter Anderem Folgendes: „Verändert ist zwar das Land, wo einst Milch und Honig floss; das Auge erblickt überall ausserordentliche Verödung. Die Bergkegel sind grösstentheils kahl geworden; die Romantik der Löwen, Panther, Hyänen und Bären ist mit dem Walddickicht verschwunden; die Palmenhaine sind nicht mehr anzutreffen, nur hier und da vereinzelte Ueberbleibsel; die Hafentplätze sind versandet, Fahrstrassen gibt es nirgends mehr, kaum Wegespuren für die Reiter. Die Felder sind zum grössten Theile unangebaut. Aber da, wo die menschliche Hand den Boden bearbeitet, erscheint eine ausserordentliche Fruchtbarkeit.“

Graetz anerkennt also mit diesen Worten bereits die Fruchtbarkeit des jetzigen Palästina. Doch man könnte ihn vielleicht nicht als Sachverständigen gelten lassen wollen. Darum hören wir, was anerkannte Fachleute zu diesem Punkte sagen, und zwar wollen wir eine Zusammenstellung citiren, welche Herr **Willy Bambus** in der „Selbst-Emancipation“ (Jahrgang IV, Nr. 14) veröffentlichte. Darin führt er die Gewährsmänner für die Eignung des heiligen Landes zum Getreidebau speciell an — nachdem die Fruchtbarkeit in Bezug auf Wein und Oel von Niemandem in Zweifel gezogen wird. Die erwähnte Zusammenstellung lautet:

„Wer die Formation Palästinas betrachtet, wird sofort drei markirte Zonen unterscheiden, den Küstenstrich, das Gebirgsland in der Mitte und das Ghor oder die Jordanschluht im Osten. Der Küstenanstrich, welcher sehr fruchtbar ist und wo noch heute, wie vor Zeiten, ein lebhafter Getreidebau betrieben wird, zerfällt, von Norden nach Süden gerechnet, in die Ebenen von Acco, die Saronä und die Sephela, die einen Gesamtflächenraum von circa

4000 Quadratkilometer haben. Wir lassen im Folgenden einige Urtheile der besten Palästina-kenner über dieselben folgen. Ueber Saron sagt Ritter XVI. Seite 591: „Die Ebene nordwärts von Lydda durch ganz Saron hindurch scheint ein gelockerter tertiärer Sandstein mit seinen Trümmern zu bedecken, der leicht ist und eine treffliche schwarze Ackerkrume zeigt.“ Ueber Sephela XVI. Seite 124: „Auch hier ist die grosse vorliegende Ebene eine reiche Kornkammer“ R a u m e r, Seite 46 in seinem „Palästina“: „Die Ebene Sephela ist sehr fruchtbar, wenn auch zum Theile unangebaut.“ Philipp Wolff, Seite 99: „Ramleh liegt in der an fruchtbaren Feldern reichen, aber an Ortschaften armen Ebene Saron“. Ueber die Ebene von Acco sagt Lynch, „amerikanische Expedition“ fol. 66: „An der einen Seite befand sich die unermessliche See, die hohe Gebirgsscheide des Libanon an der anderen, und zwischen ihnen eine höchst cultivirte Ebene, ganz grün und voll von Blumen.“ Grössere Ebenen sind ferner Esdraelon (Israel) und Sebulon, deren reiche Fruchtbarkeit so allgemein bekannt ist, dass wir verzichten können, Beweise hierfür anzuführen. Der Flächenraum derselben beträgt zusammen 1500 Quadratkilometer. Auch vom Ghor wird nicht angezweifelt, dass es auch für Getreide sehr fruchtbar ist, ebenso wie die Becken von Huleh und am See Genezareth, also die ganze vom Jordan durchströmte Strecke, das sind also fernere 2500 Quadratkilometer. Vom Becken von Huleh sagt Robinson, „physische Geographie“ fol. 73: „Ein vorherrschender Zug dieses Beckens ist seine üppige Fruchtbarkeit.“ Stangen („Palästina und Syrien“) sagt von der Gegend des Sees Genezareth: „Ferner war das ganze bisherige Thal reich an Vegetation; so scheint letztere hier ihren Culminationspunkt erreicht zu haben.“ Wenn wir aber von obigen Theilen des Landes festgestellt haben, dass der Getreidebau dort lohnend sei, so haben wir dies bezüglich eines Drittels Palästinas gethan; indessen ist auch leicht nachzuweisen, dass ein zweites Drittel des Landes, die mittlere Gebirgslandschaft von Galiläa, Samaria und zum Theil von Judäa ebenfalls die nöthige Fruchtbarkeit besitzt. Ritter XVI. 32 sagt von Galiläa: „Die Thäler sind keine unwirthbaren Schluchten, sondern fruchtbare Ebenen und reich bewässerte Triften, die bis zu den Gipfeln der Berge bebaut werden können.“ Robinson „Palästina“, fol. 209: „Asser und Naphtali besaßen weiter nördlich die reichen Waldhügel und Hochlande von Galiläa, die noch immer strotzen von Acker- und Weideland“. Robinson „Palästina“ fol. 164 von Samaria: „Das Becken von Sebastieh ist schön, allein wir hatten jetzt so viele fruchtbare Gegenden gesehen, dass es im Vergleich zu verlieren scheint. Es wird an Ueppigkeit und Lieblichkeit von den Ebenen Ramleh, el Bretach und Sabud übertroffen, der grösseren Ebenen von Akre und Esdraelon nicht zu gedenken.“ Robinson, „Palästina“ fol. 388, ebenfalls von Samaria. Es überrascht uns, hier in diesem ungeheuren Abfall der Berge so viel gutes Land zu finden und so viele schöne pflügbare Ebenen, wenn auch von geringerer Grösse. Die Gebirge von Judäa sind allerdings nicht überall so fruchtbar und für den Getreidebau geeignet wie die übrigen Theile des heiligen Landes, indessen auch in diesem, etwa den achten Theil des heiligen Landes umfassenden Gebiete finden sich viele Stellen, wo der Weizen gedeiht.“ Lynch, „amerikanische Expedition“, fol. 245 und 250, erwähnt eine ganze Anzahl von reich bebauten Thälern auf dem Wege vom toden Meere nach Judäa; auch die Umgebungen von Hebron und Bethlehem sind reich an Getreidefeldern. Was nun den transjordanischen Theil Palästinas anbetrifft, so genügt für den Nachweis, dass derselbe für den Getreidebau geeignet sei, die Thatsache, dass er noch heute Getreide exportirt.

Major Conder sagt über die Fruchtbarkeit Palästinas: „Der vierte Vorzug Palästinas ist der der Fruchtbarkeit. Die alten Vorurtheile in dieser Hinsicht sind immer noch lebendig, sind aber nur auf das falsche Verständniss von Reisenden zurückzuführen, die in der Regel niemals den besten Theil des Landes besuchen. Es gibt wüste Stätten in Palästina, gerade so wie es öde Haiden und Stierwälder in England gibt, die für die Cultivirung ungeeignet

sind, aber diese bedecken nur einen sehr kleinen Theil des ganzen Landes. Seit dem ersten Aufdämmern der Geschichte war, wie wir nicht nur aus den hebräischen Schriftwerken, sondern auch aus alten monumentalen Ueberlieferungen erfahren, Syrien berühmt wegen seiner agriculturrellen Vorzüge. Getreide, Wein, Oel waren seine Reichthümer in allen Zeiten und diesen haben die Römer die Maulbeere hinzugefügt. Die alten Städte in Palästina waren nach den Mandeln und Aepfeln benannt, welche jetzt noch gepflanzt werden und nach den Feigen, welche heute im Ueberflusse vorhanden sind. Jede Art von Gartengemüse wächst gut und in den subtropischen Gegenden gedeihen Palmen, Zuckerrohr und Indigo. Die Gefilde von Baschan haben einen reichen Basaltboden, der berühmte Ernten gibt und die steinigten Bergpfade verschwinden oft hinter Weinbergen. Völlig cultivirt, würde das Land nicht nur seine Bevölkerung unterhalten, sondern noch viel Getreide zum Export erübrigen, welches leicht mit dem russischen Getreide und dem von Indien concurriren könnte. Ich bin in den Bauernhöfen des Bechuana-Landes gewesen und in denjenigen des westlichen Transvaal; ich bin durch die Karoo gereist und bis zu den Grenzen der Kalahari-Wüste, aber es scheint mir ausgemacht, dass diese neuen Gebiete für englische Colonisation bezüglich der Fruchtbarkeit und des Wasserreichthums, sich mit Palästina nicht messen können.

Neben der Fruchtbarkeit des Bodens, welche freilich, da ein vorwiegend der Agricultur gewidmetes Gemeinwesen angestrebt wird, die Hauptsache ist, kommt noch in Betracht, dass Palästina einen grossen Reichthum an mineralischen Schätzen und an Haus- und Nutzthieren besitzt — Dinge, die den Volkswohlstand gewiss auch zu heben geeignet sind. Kurz, wir sehen — Graetz hat Recht, wenn er im 1. Capitel seiner Geschichte sagt: „Das Land der Verheissung ist fruchtbar genug, um die Bewohner ernähren zu können, aber nicht üppig genug, um sie in Trägheit einzuwiegen und schlaff zu machen.“

Ausser dem Klima und der Fruchtbarkeit wird auch noch die **Bevölkerungsdichte** zum Gegenstande von Angriffen auf das Project, in Palästina ein jüdisches Centrum zu schaffen, gemacht. Man spricht von der Kleinheit des übrigens bewohnten Landes, und übersieht zunächst, dass es sich nicht darum handelt, alle Juden auf einmal nach Palästina zu bringen, ja auch nicht darum, sie überhaupt alle nach Palästina zu bringen. Die Zionssache hat mit den Colonisationswerken zur augenblicklichen Abhilfe von Missständen im Grunde nichts zu schaffen. Ergibt sich die Nothwendigkeit, für zehntausende von Juden auf einmal neue Wohnstätten zu finden, so wird sicher kein Zionist dazu rathen, sie Alle sammt und sonders nach Palästina zu befördern, wodurch nur der Zionismus selbst gefährdet werden könnte. Freilich wird er eher einer Colonisation in den Palästina benachbarten orientalischen Ländern: Kleinasien, Mesopotamien, Cypern und Syrien das Wort reden, als einer solchen in Argentinien oder am Congo. — Doch Palästina ist überhaupt nicht unfähig — natürlich unter gewissen allmählig zu schaffenden culturellen Voraussetzungen — eine grosse Bevölkerung zu ernähren.

Major Conder sagte in einem im Jahre 1891 an die Londoner „Zionsfreunde“ gerichteten Schreiben: „Die gegenwärtige Bevölkerung Palästinas ist klein und bedeutend geringer, als das Land zu ernähren im Stande ist. In den guten Zeiten des Alterthums war die Bevölkerung wahrscheinlich zehnmal so gross; durchschnittlich kommen heute zehn zerstörte Städte auf ein bewohntes Dorf.“

Das Land zählt heute 500,000 bis 600,000 Einwohner (auf 500 Quadratmeilen). Alle Geographen und Historiker, welche sich mit der Frage der Bevölkerungszahl des alten Palästina befassen, darunter auch Munk, stimmen darin überein dass eine Bevölkerungszahl von mindestens 5 Millionen Seelen im alten Palästina angenommen werden müsse. —

Munk hat Recht, wenn er von dieser Frage sagt, sie hänge von der grösseren oder geringeren Fruchtbarkeit ab. Nebst den wunderbar ergiebigen Ebenen wurden auch die kahlsten Felsen durch die sogenannte Terrassenwirthschaft ausgebeutet, indem Terrassen in die Berge gehauen und auf dieselben Ackerboden geschafft wurde. Jetzt bedenke man noch, welche Resultate erst die modernen Culturerrungenschaften in Bezug auf Bevölkerungsdichte erzielen könnten, und dann wird man gewiss nicht mehr klagen, dass Palästina mit seiner jetzigen Einwohnerzahl von einer halben Million keinen Platz mehr habe.



Note 3.

Hervorragende Freunde der Zionsidee.

Von den nichtjüdischen Persönlichkeiten, welche der Idee einer Restaurirung Judäas zugethan waren, respective sind, mögen nebst vielen anderen weniger bedeutenden Persönlichkeiten genannt werden: Lord Byron, in Analogie zu seinem Philhellenismus („Hebräische Gesänge“), Ernest Laharanne („Die neue orientalische Frage“), Georges Elliot in ihrem berühmten Romane „Daniel Deronda“, Laurence Oliphant, der Jahre seines Lebens zionistischen Versuchen schenkte und für seine Pläne die Zustimmung des Lords Beaconsfield und Salisbury fand. Auch Gladstone hat in einem Briefe an Samuel Montagu seine Sympathie für die jüdische Colonisation in Palästina ausgesprochen. Von Napoleon I. wird erzählt, dass er sich mit der Absicht getragen habe, das Judenreich in Palästina wieder aufzurichten. Graetz führt in seiner „Geschichte der Juden“ (letzter Band) die Belege für den thatsächlichen Bestand dieses Projectes Napoleon's an.

Unter den jüdischen Anhängern der ohne jede Mystik, weltlich und politisch aufgefassten Zionsidee, lange noch bevor sie bestimmte Gestalt annahm, sind hervorzuheben: Benjamin Disraeli, Lord of Beaconsfield, Premier von England, dessen zionistische Stimmung auch aus seinen Werken zu erkennen ist; der deutschländische Socialistenführer Moses Hess, welcher schon um die Mitte des Jahrhunderts den Zionismus in seinem vollen Umfange erkannte und ihm seine ganze Kraft widmete. („Rom und Jerusalem.“) Graetz stand dem Projecte freundlich gegenüber und in Beziehung mit den Veranstaltern der zionistischen Delegirtenversammlung in Kattowitz im Herbst 1885. Spinoza sprach anlässlich des Sabbatai-Zevi-Rummels in einem Briefe die Meinung aus, dass er die Gründung eines neuen jüdischen Staates für ganz gut denkbar halte.

Was aber die neueren Zionisten betrifft, so verdient bemerkt zu werden, dass sie in ihren Reihen eine ganze Menge gebildeter und hervorragender Menschen besitzen.

Nach Hunderten zählen die Aerzte, die Anwälte, die Schriftsteller, die Lehrer, die Ingenieure in ihrer Mitte, und wir begegnen Namen genug, welche einen guten und weithin schallenden Klang haben. Wir brauchen nur von den Lebenden auf den berühmten Kiewer Augenarzt Professor Dr. Mandelstamm, auf den Professor der orientalischen Sprachen an

der Praiser Universität, Dr. Josef Halevy, auf den Director der argentinischen Colonien Oberst Goldsmid, auf den jungen talentvollen Arzt, von welchem in der letzten Cholera-Epidemie so viel die Rede war, Dr. Waldemar Haffkine zu verweisen, um der Anführung weiterer Beispiele überhoben zu sein.



Note 4.



Die neuen jüdischen Colonien in Palästina.

Die Colonisation Palästinas begann im Jahre 1882. Heute gibt es achtzehn Colonien in Judäa und Galiläa, dieselben sind:

1. Mikweh Israel. Dasselbe ist eigentlich nicht ganz hieher zu rechnen. Es ist nämlich die im Jahre 1869 durch Charles Netter errichtete Ackerbauschule der „Alliance Israelite Universelle“, also keine Colonie im wahren Sinne dieses Wortes. Sie befindet sich 20 bis 30 Minuten nordöstlich von der Hafenstadt Jaffa, an der neuen Bahn Jaffa-Jerusalem, und präsentirt sich durch wohlgepflegte Gärten, lachende Fluren und grüne Weinberge schon von Ferne als Musteranstalt. Mikweh Israel zählt gegenwärtig 120 Schüler, welche einen ausgezeichneten Unterricht geniessen. Derselbe umfasst sechs Jahrgänge, von welchen drei der Theorie und drei der Praxis gewidmet sind und wird von fünf Lehrern und dem Director, Herrn Dr. Niegon ertheilt. Die Schule bedeckt ein Areal von 2600 Dunam — elf Dunam ungefähr gleich einem Hektar. — Im Jahre 1891 betragen die Einkünfte aus dem Boden 20,000 Francs.

2. Rischon l'Zion, die erste in Folge der modernen Zionsbewegung gegründete Colonie. Sie liegt drei Meilen südöstlich von Jaffa. Man nennt sie die „Perle der Colonien“. Unter den widrigsten Umständen im Jahre 1882 gegründet, hat sie sich nur durch die Ausdauer der Colonisten und die Hilfe des Baron Edmund Rothschild zu ihrem jetzigen Glanze emporgearbeitet. Gegenwärtig sind die Colonisten bereits auf eigenen Füßen. Nach dem statistischen Ausweise des Herrn O. Eisenstadt in Jaffa zählte die Colonie im Jahre 1891 vierzig Bauernfamilien, sechzig beständige jüdische Arbeiter, achtzig Beamte, Handwerker und Kunsthandwerker. Rischon l'Zion umfasst 6700 Dunam. Die Zahl der Weinstöcke der Colonisten — Rischon ist vorwiegend Weinbaucolonie — betrug 746,800 (wobei die Reben der Beamten nicht mitgerechnet sind), die der Obstbäume mit derselben Einschränkung 10,030. In der Baumschule waren 17,000 Reben, 26,000 Bäume verschiedener Gattung, darunter 6000 Maulbeerbäume. Ein als Agronom ausgebildeter Colonist, Herr M. Meerowitsch, sucht die Seidenzucht einzuführen. Es gibt sieben Verwaltungsgebäude im Orte und zwei Werkstätten, sowie eine grosse Kelter. Die Längenausdehnung des Dorfes selbst, von Ost nach West, beträgt 540 Meter, die Breitenausdehnung, von Nord nach Süd, 150 Meter. Vier Strassen, an deren beiden Seiten Maulbeerbäume gepflanzt sind, führen durch dasselbe. Die Gebäude sind aus Stein, die Gartenwege und die Steige mit Ziegeln gepflastert. Der Gemüse-

und Obstgarten bedeckt ein Areal von 93 Dunam, und Dampfmaschinen sorgen für die Bewässerung desselben durch ein Rohrnetz. Auf dem höchsten Punkte der Colonie befindet sich ein hohes, schönes Gebäude, die Synagoge. Vorzüglich ist für den Kinderunterricht gesorgt; namentlich ist die Pflege des Hebräischen, Dank dem Eifer des hebräischen Lehrers, Herrn David Judilewitz eine ganz ausserordentliche. Die älteren Knaben und Mädchen gebrauchen das Hebräische bereits als Umgangssprache. So sehen wir Rischon l'Zion in blühenden materiellen und geistigen Verhältnissen. Die Aussichten der Colonie für die Zukunft sind die besten.

3. Waad el Chanin, einundeinhalb Stunden südöstlich von Jaffa, von einem russischen Juden, namens Lehrer, gegründet, zählt auf einem Areale von 135 Hektar 30,000 Weinstöcke und 10,000 Obstbäume. Die Zahl der Colonisten, welche auf selbstgekauftem Grundē wohnen, beträgt 30. Es fehlt an Geld, doch ist die gegenwärtige Lage der Ansiedler gegen ihre anfängliche beneidenswerth; sie sind darum auch guten Muthes. Ihren Wein verkaufen sie an den Baron. Die Bienenzucht steht in dieser Colonie in Blüthe. Ueber 300 Bienenkörbe tragen je zwanzig Francs im Jahre.

4. Ekron (jetzt Maskereth Bathja) wurde im Jahre 1882 gegründet. Die Colonie, welche sich 18 Kilometer von Jaffa befindet, hatte anfangs mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Erst, als der Baron das Protectorat übernahm, besserte sich die Lage der Colonie. Schon im Jahre 1886 waren die Ansiedler so weit, jeder Unterstützung entrather zu können. Ekron umfasst 700 Hektar, namentlich Getreideboden, und zählt 145 Personen. Es hat schon seit acht Jahren eine Synagoge, eine Schule, eine Apotheke, fünf Brunnen und eine Chaussée nach Jaffa.

5. Gadrah wurde im Jahre 1882 von russisch-jüdischen Studenten, welche in neu erwachter Liebe zum jüdischen Volke und in flammender Begeisterung für die Zions-Idee nach Palästina zogen, gegründet und erlangte, nachdem die Ansiedler mit bewundernswerthem Heroismus die grössten Entbehrungen mitmachten, endlich die Unterstützung des Odessaer „Vereines zur Unterstützung jüdischer Ackerbauer und Handwerker in Syrien und Palästina.“ Der Colonie fehlt nur noch eine Bewässerungsanlage. Gadrah liegt sechs Stunden südöstlich von Jaffa, auf einem Hügel und macht einen sehr freundlichen Eindruck. Die Häuser sind regelmässig gebaut, Bäume davor gepflanzt; die Strasse ist breit, von Geflügelschaaren durchwandert. Gadrah zählt 91 Bewohner.

6. Kastinie. Es ist dies die südlichste jüdische Colonie Judäas, zehn Kilometer von Gadrah. Sie wurde 1888 vom mehrgenannten Baron für 25 bessarabische Familien gegründet. Von den 630 Hektaren, welche diese Colonie ausmachen, gehört ein erheblicher Theil einer russisch-jüdischen Ansiedlungs-Genossenschaft.

7. Rechowoth, an der Strasse von Jaffa nach Jerusalem, 1½ Kilometer von der Stadt Remlah, wo auf diese Weise eine neue jüdische Gemeinde entstanden ist. Diese Colonie ist die erste, welche einer neuen Erscheinung auf dem Gebiete der Palästina-Colonisation ihre Entstehung verdankt — dem Genossenschaftswesen. Seit 1889 gründeten sich nämlich allenthalben in Russland, später auch in Palästina selbst, in Frankreich und Nordamerika Bodenkauf-Genossenschaften, deren Theilnehmer, gewöhnlich einige Hunderte oder Tausend, durch jährliche oder monatliche Einzahlung einer gewissen Geldsumme die Anwartschaft erwerben, nach einer bestimmten Reihe von Jahren in Palästina ein im besten Stande befindliches, wohlbestelltes Gütchen oder Gut zu erhalten, welches einer Familie reichlichen und gesicherten Lebensunterhalt zu gewähren im Stande ist. Eine solche Genossenschaft, und zwar eine russisch-jüdische, „Menuchah w'nachlah“ („Ruhe und Eigenthum“)

kaufte im Frühjahr 1890 ein ödes Fellachendorf; jetzt ist dasselbe eine blühende Landschaft, welche 170,000 Reben trägt. — Rechowoth umfasst 980 Hektar, seine Einwohnerzahl beträgt 200. Zahlreiche jüdische Tagelöhner arbeiten in dieser Colonie gegen reichliches Entgelt.

8. Pethach Thikwah („Thor der Hoffnung“). Eigentlich wurde diese Colonie bereits 1878 von Jerusalemer Juden gegründet, aber 1882 wieder aufgegeben. Die Neugründung durch russische Juden geschah im Jahre 1885, wobei sie durch eine 14 Hektar grosse Landstrecke, welche man als eigene Colonie Jehudie nannte, vergrössert wurde. Die Doppelcolonie liegt zwei Stunden nordöstlich von Jaffa und umfasst 1300 Hektar, auf welchen 570 Colonisten wohnen. Von dem Boden gehören 235 Hektar dem Baron, 100 Hektar als Farm Bethlehem einem jüdischen Berliner Bürger, der Rest 95 Familien. Die Colonie hat guten Getreideboden, aber es wird auch mit Wein versucht und sind schon über 200,000 Reben gepflanzt worden. Pethach Thikwah hat eine Synagoge, eine Schule, in welcher Herr E. Saphir das Hebräische mit Erfolg unterrichtet, ein Bad und eine kleine reizende Promenade. Die Strassen sind mit Bäumen an beiden Seiten bepflanzt, die Häuser regelmässig gebaut. In der Mitte des Dorfplatzes befindet sich der Gemeindebrunnen.

Hiemit wären die Colonien in Judäa aufgezählt. In Galiläa befinden sich — abgesehen von Peking, einem jüdischen Dorfe nahe bei Saffed, dessen Einwohner, 20 Familien, seit Jahrhunderten das Land bebauen und vollständig nach Fellachenart leben — noch folgende Colonien:

9. Chedera, am Meere, 45 Kilometer südlich von Chaifa, einer russisch-jüdischen Genossenschaft gehörig, erst seit 1890 gegründet.

10. Sichron Jacob (früher Samarin), die grösste jüdische Colonie in Palästina, sechs Stunden von Chaifa und zwanzig von Jaffa entfernt. Sie wurde im September 1882 von siebenzig rumänisch-jüdischen Familien gegründet und hatte die grössten Schwierigkeiten mitzumachen. Am Rande des Verderbens, wurde sie durch den Baron gerettet. — Sichron Jacob bietet ein geradezu überraschendes Bild. Die Häuser sind nett, in jedes Haus führt ein Auslaubrunnen, welcher reines, durch Dampfkraft gehobenes Quellwasser liefert; über die Felder breitet sich ein Bewässerungsnetz, die Strassen sind zum Theile gepflastert und durchaus seitlich mit Bäumen bepflanzt. Die Umgebung der Colonie ist reizvoll, mit Reben bepflanzte Hügel sehen auf dieselbe hinab. Einige Meilen von der Colonie entfernt, befindet sich Tantura, durch eine Chaussée mit derselben verbunden. In diesem am Meeresstrande gelegenen Orte — einst eine starke arabische Festung, jetzt fast nur ein Trümmerhaufen — wird eben eine Glasfabrik und soll bald ein Hafen für grosse Schiffe gebaut werden. Dann wird wohl Sichron Jacob zu einem Handelsemporium für ganz Palästina werden. Sichron zählt gegenwärtig gegen 2000 Einwohner, welche sich zum grössten Theile mit dem Weinbau beschäftigen; doch sind einige Feldbauern. Von den gemeinnützigen Anstalten der Colonie sind zu erwähnen: die schöne Synagoge, das Krankenhaus, die Knabenschule, die Mädchenschule, das Bad, der öffentliche Garten, endlich das einstöckige Verwaltungshaus. Sichron umfasst jetzt 1876 Hektar. Die Colonisten stehen ebenso wie diejenigen von Rischon P'Zion und Pethach Thikwah zum Baron in einem Auszahlungsverhältnisse. Nach einigen Jahren werden sie wohl unbeschränkte Eigenthümer des Bodens sein. Die Colonie hat mit Erlaubniss der türkischen Regierung eigene Scheidemünzen ($\frac{1}{2}$ und 1 Para).

11. Miron, ein kleines von der Gemeinde von Tiberias angekauftes Gebiet von 100 Hektar, nordwestlich von Saffed.

12. Ain Sejthim, seit zwei Jahren bestehend, nordwestlich von Saffed, umfasst 432 Hektar und gehört jüdischen Tagelöhnern. 162 Hektar sind für Anpflanzungen geeignet, der Rest ist ausserordentlich fettes Getreideland.

13. Machnajim, an die vorgenannte Colonie grenzend, Eigenthum einer Moskauer Genossenschaft, umfasst 468 Hektar ebenfalls überaus fruchtbaren Getreideboden.

14. Rosch Pinah („Eckstein“), noch weiter nach Osten gelegen. Diese Colonie wurde 1882 von russischen Juden gegründet und nur bis 1889 vom Baron unterstützt. Die Colonie umfasst 720 Hektar, die Zahl ihrer Bewohner beträgt 240, welche türkische Unterthanen geworden sind. Rosch Pinah ist eine Getreidecolonie, doch sind auch 200,000 Weinstöcke gepflanzt, Eigenthümlich sind der Colonie die Paradiesäpfel-(Ethrog-)Bäume. Die Colonie ist malerisch auf einem Hügel gelegen, von welchem man östlich in's Ostjordanland, südwärts auf den wundervollen Genezareth- und nördlich auf den Meromsee blickt. Weiter in nord-östlicher Richtung erblickt das entzückte Auge den gigantischen Hermon mit seiner blendenden Schneekuppel.

15. Benoth Jacob bei der Jordanbrücke desselben Namens, vor zwei Jahren von 20 russisch-jüdischen Tagelöhnern gegründet, umfasst 200 Hektar guten Bodens. Die Colonie soll Station der bereits bewilligten Bahnstrecke Akko-Damaskus werden.

16. Mischmar Ha-Jarden („Wacht am Jordan“), an die vorige Colonie anstossend von 25 jüdischen Tagelöhnern aus Saffed im Sommer 1891 angelegt, 181 Hektar umfassend. Die Colonie erhielt durch den deutschländischen Colonisationsverein „Esra“ Unterstützung und bedarf jetzt keiner solchen.

17. In Schejerah, westlich von Tiberias, liessen sich fünf jüdische Familien aus Wilna im Jahre 1888 nieder und bearbeiten dort unter den eingeborenen Fellachen das angekaufte Grundstück von 360 Hektar. Diese Colonisten vertragen sich mit den Arabern sehr gut. Die erste Ernte ist vortrefflich ausgefallen.

18. Jessud Hamaaloh, bei Saffed. Diese Colonie wurde im Jahre 1883 gegründet umfasst 530 Hektar ausgezeichneten Getreidebodens und zählt 50 sehr tüchtige Colonisten. Auch diese Colonie machte bis 1888 schwere Zeiten mit. „Esra“ unterstützte sie, bis ihr der Baron zur Selbstständigkeit verhalf.

Es gibt ungefähr 4000 jüdische Colonisten, welche circa ein Percent des anbaufähigen Gebietes von Westpalästina bebauen.

Der nächsten Zukunft gehört die Colonisation in dem überaus fruchtbaren und ungemein dünn bevölkerten Ostpalästina (Transjordanien). Es ist bereits ein Grundcomplex, welcher fast so gross ist, als der aller genannten Colonien zusammengenommen, in dem fruchtbaren Baschan von Baron Rothschild gekauft und theilweise zu dem sehr mässigen Selbstkostenpreise den Londoner und New-Yorker Palästina-Colonisations-Vereinen abgetreten worden. Die Bahn wird bald dieses ausgedehnte Gebiet durchziehen.

Bemerkt mag noch werden, dass in Folge der Colonisationsbewegung auch die jüdische Bevölkerung in den Städten Palästinas bedeutend zunahm, so namentlich in Jaffa, aber auch in Jerusalem, Saffed und Tiberias.



Note 5.

Die neuhebräische Sprache.

Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, eine ausführliche Geschichte der neuhebräischen Literatur zu geben; vielmehr sollen sie bloß das Publicum mit Thatsachen bekannt machen, welche interessant genug und geeignet sind, gewisse althergebrachte Meinungen gründlich zu beseitigen.

Man pflegt die hebräische Sprache als eine tote zu betrachten. Und wirklich stimmt diese Bezeichnung, sofern man an das Hebräisch, wie es in den Hörsälen der Universitäten gelehrt wird, denkt. Das ist wirklich ein Torso, Grundlage bloß für sprachwissenschaftliche und theologische Studien. Mit diesem Hebräisch darf aber jenes Hebräisch, welches die gegenwärtige Stufe der nie unterbrochenen Entwicklung der Sprache darstellt, darf die moderne hebräische Volkssprache nicht verwechselt werden. Durch und durch vom hebräischen Sprachgeiste erfüllt, ist es andererseits eine moderne Sprache, welche eben sowohl für die schöne als die wissenschaftliche Literatur benützt wird. Hervorragende Dichter, Schriftsteller und Journalisten, Naturforscher, Geschichtsschreiber und Philosophen gestalten die Sprache nach allen Richtungen aus. Sehr gut heisst es in einer jüngst erschienenen Brochüre (»Eine auferstandene Sprache«, literarische Skizze von Fabius Schach, Berlin, Hugo Schildberger): »Wer ein gutes Neuhebräisch schreibt, der schreibt so, wie ein Jesajas schreiben müsste, wenn er heute lebte und über moderne Dinge schreiben würde.«

Das Publicum für dieses Neuhebräisch bildet das osteuropäische und palästinensische Judenthum. In Russland und Polen entstand eine intensivere Sprachpflege aus culturellen Bedürfnissen. Durch das Hebräisch, welches doch einigermassen den Massen verständlich geblieben war, sollte denselben die moderne Cultur zugänglich gemacht werden. Das Hebräische kam dieser Aufgabe nach, verknüpfte sich dabei aber immer mehr und mehr im Bewusstsein der dortigen Juden mit dem jüdischen Volksgedanken. Sie gewöhnten sich in dieser Sprache, in welcher sie an dem Leben der Culturwelt theilnahmen, ihre Sprache zu sehen, und immer weitere Kreise zog das Hebräische. Tausende russisch-jüdische Geschäftsleute führen hebräische Geschäftsbücher und besorgen ihre Correspondenz in hebräischer Sprache. Die hebräische Journalistik nahm einen überraschenden Aufschwung und wir haben heute zwei hebräische Tagesblätter, welche, vom politischen Leitartikel herab bis zur Tageschronik, in nichts den anderssprachigen Tagesblättern nachstehen, eine Anzahl von hebräischen Wochenblättern (außerhalb Russlands, aber zumeist von russischen Juden gegründet und mit russisch-jüdischem Leserkreise) und einige hebräische Jahrbücher. In der wissenschaftlichen und schönen Literatur herrscht das regste Leben. Fast täglich erscheinen neue hebräisch geschriebene Werke, Bücher über Astronomie, Physik, Mathematik, Medicin u. s. w. und Dichtwerke. Erst vor einigen Monaten starb in Petersburg in Jehuda Gordon ein neuhebräischer Dichter ersten Ranges. Aber mit ihm starb nicht die hebräische Dichtung. Junge Kräfte genug sind da, welche versprechen, ihn zu ersetzen.

Die geschilderte Entwicklung erhielt einen weiteren Stoss nach Vorwärts, als die bekannten traurigen Ereignisse eintraten. Durch diese steigerte sich im russischen Judenthume, sowohl in seinen hochgebildeten Spitzen, als in seinen Massen die Liebe zum jüdischen Volke in ungeahnt hohem Grade. Diese wachsende Liebe äusserte sich in dem Drange nach Pa-

lästina. So kam auch das moderne Hebräisch nach dem heiligen Lande, wo es auf den allergünstigsten Boden traf und in eine neue Phase — die der Conversation — trat. Besonders hervorragende Verdienste um diese Entwicklung der Dinge haben sich die beiden in Palästina ansässigen russisch-jüdischen Schriftsteller, A. Ben-Jehuda und W. Jawitz, erworben. Heute ist bereits in den meisten jüdischen Schulen des heiligen Landes das Hebräische Unterrichtssprache. An die Errichtung eines Gymnasiums mit hebräischer Unterrichtssprache in Jaffa wird bereits gedacht. In den Colonien, auch in Jerusalem, wird zu meist Hebräisch gesprochen und in zehn, höchstens zwanzig Jahren, wird es wohl allgemein Umgangssprache der palästinensischen Juden sein.

Diese Entwicklung der Dinge wirkte wieder auf die Pflege des modernen Hebräisch in Europa zurück. Der Conversation wurde erhöhte Aufmerksamkeit zu Theil. Allenthalben entstanden in Russland Vereine mit dem Zwecke hebräischen Sprechens, neuestens auch in Paris, Wien und Krakau.

Wieso es kommt, dass von alledem bisher so wenig in die Oeffentlichkeit drang, wird man fragen. Das erklärt sich leicht dadurch, dass die Journalisten jüdischen Stammes, welche allein berufen wären, hievon Mittheilung und die Macht besitzen, etwas bekannt zu machen, diesen ihren Beruf nicht erfüllen, diese ihre Macht nicht ausnützen. Aus begreiflichen Tendsgründen wird von ihnen die Entwicklung der hebräischen Sprache wie ja die zionistische Bewegung überhaupt todtesgeschwiegen.



Note 6.

Die Türkei und die Palästina-Colonisation.

Aus dem Leitartikel der Nummer 17 des Jahrganges 1891 der „Selbst-Emancipation“.

Was ist bisher geschehen, um die türkische Regierung unseren Plänen günstig zu stimmen, um sie zu überzeugen, dass wir einerseits mit den besten Absichten als Bittende kommen, andererseits aber für die uns zu erweisende Gnade Gegenwerthe zu bieten haben, die durchaus nicht zu verachten sind? Nichts, rein nichts, — aus dem einfachen Grunde nicht, weil man es für unklug hielt, diesbezüglich etwas zu unternehmen, um nicht die hohe Pforte, welche unser harmloses Beginnen schlecht auslegen könnte, auf dieses aufmerksam zu machen. Das war ein verhängnisvoller Irrthum. In seiner Folge musste es uns so ergehen, wie jedem, der etwas zu verheimlichen sucht und dadurch jedenfalls den Verdacht erweckt, es müsste das Verheimlichte etwas Unlauteres sein. Was konnte uns die so wohlwollende türkische Regierung Anderes als Misstrauen entgegenbringen, wenn sie sah, dass wir uns hüteten, eine Sache publik zu machen, welche für unser Volk von allergrösster Bedeutung ist und innerhalb derselben immer weitere Kreise zieht? Haben wir uns durch unsere Geheimthuerei nicht geradezu selbst das Brandmal »Schuldig« auf die

Stirne gedrückt, ohne dass wir es in Wirklichkeit verdienten? Die osmanische Regierung sah eine Zeit lang unserem Thun und Treiben ziemlich gleichgiltig zu; als aber in Folge der letzten grossen Auswanderung aus Russland der Ansturm der Einwanderer nach Palästina ein bischen gar zu lebhaft wurde, und überdies grosse wirthschaftliche Gefahren mit sich brachte, war ihre Geduld zu Ende. Sie zeigte sich auf dem Beobachterposten, wo wir sie in unserer Leichtgläubigkeit gar nicht vermuthet hatten, und — das Facit war das Verbot der Einwanderung.

Die Enttäuschung hätten wir uns natürlich ersparen können, wenn wir uns von Anfang an keiner Täuschung hingegeben hätten. Vergangenes lässt sich nun aber einmal nicht wieder ungeschehen machen und so gilt es denn jetzt, den Fehler gut zu machen. Wir müssen das Vertrauen der türkischen Regierung, das wir unverzeihlicher Weise bisher gar nicht suchten, zu gewinnen trachten, denn nur dann können wir hoffen, die Colonisation Palästinas sich entfalten zu sehen.

Wie gewinnen wir jedoch das Vertrauen der Pforte, auf dass wir ungestört unser Ziel erreichen können? Durch eine offene Sprache. Sagen wir, um was wir bitten, und stellen wir das in's rechte Licht, was wir unsererseits bieten. Um was wir bitten? Wir bitten nicht um politische Selbstständigkeit für die in Palästina-Syrien anzusiedelnden Juden; wir bitten nur darum, dass dieselben in ihrem Boden eine wahre und wirkliche Heimat sehen dürfen, dass sie zu diesem Zwecke gegen Ausweisungen und Vertreibungen á la Europa staats- und völkerrechtliche Garantien erhalten. Worin diese Garantien bestehen sollen, wird Sache der Unterhandlungen sein, bei welchen sich natürlich die Pforte von ihrem Interesse und der Rücksichtnahme auf ein gutes Einvernehmen mit den europäischen Machtfactoren, und die einflussreichen Vertreter der jüdischen Colonisationssache von dem Interesse ihres Volkes werden leiten lassen müssen.

Was wir bieten? Man stosse sich nicht an das etwas unbescheiden klingende Wort, durch dessen Gebrauch wir nichts weniger beabsichtigten, als den Respect vor der türkischen Regierung zu verletzen; noch weniger wollen wir hiemit die Dankspflicht herabsetzen, die uns ihr gegenüber im Falle der Gewährung unserer Bitte obläge, und uns übrigens auch jetzt schon angesichts der vielen unseren Stammesgenossen erwiesenen Gutthaten obliegt. Wir gebrauchen den Ausdruck nur in dem erhebenden Bewusstsein, für eine erwiesene Gnade uns erkenntlich zeigen zu können. Hiebei sehen wir ganz ab von den in den verschiedenen Zeitungsnотizen erwähnten grossartigen Geldsummen, die an die Pforte für die zu ertheilende Genehmigung zur Niederlassung bezahlt werden sollen. So werthvoll für den Augenblick eine solche Leistung für die Türkei in finanzpolitischer Hinsicht sein mag, kann es doch keinem Zweifel unterliegen, dass sie höhere staatliche Interessen nicht einem momentanen Geldbedürfnisse opfern werde. Es ist daher auch anzunehmen, dass sie solange unzugänglich bleiben wird, als sie nicht überzeugt ist, dass dem osmanischen Staate aus der jüdischen Ansiedlung in Palästina kein Schade erwachsen würde. Noch leichter wäre sie natürlich zu einer Gesinnungsänderung zu bewegen, wenn sie in der Colonisation des heiligen Landes durch Juden sogar dauernde, dem Staatsganzen zu Gute kommende Vortheile erblicken würde.

Unsere, der Zionisten Aufgabe ist es, die Pforte hievon zu überzeugen. Der dauernde materielle und culturale Nutzen liegt auf der Hand. Eine von einem ebenso fleissigen als intelligenten und civilisirten Volksstamme cultivirte Provinz könnte dem osmanischen Staate Reichthümer zuführen, deren er jetzt gewiss enträth. Der Gewerbefleiss und die Anstelligkeit

der jüdischen Colonisten würde ermunternd auf die übrigen Nationen des Sultanates einwirken: allenthalben gesteigerte Cultur, erhöhtes Geistesleben und wachsender Wohlstand wären die Folgen der jüdischen Einwanderung. Hiermit steht die politische Seite der Angelegenheit in inniger Verbindung. Die Türkei ist das Gebiet, auf dem Christenthum und Islam, Abendland und Morgenland als unvermittelte Gegensätze aufeinanderstossen; die Türkei liegt eben an der Grenze Asiens und Europas. Kein Volk der Erde ist aber geeigneter, vermöge seiner materiellen und moralischen Mittel die Widerstandskraft des Orients gegenüber dem Occidente zu stärken, als gerade das jüdische. Vom Westen die höhere europäische, in ihrem Ursprunge semitische Cultur mit sich bringend, wird es sie dem ganzen Osten mittheilen. Dann wird das Morgenland auch zu neuer politischer Reife, zum Daseinswillen und zum bewussten Kampfe ums Dasein erwachen. Die ewigen Demüthigungen vor Europa werden aufhören und im Bunde mit den gutgesinnten Mächten desselben wird das semitische Asien die Eroberungsgelüste der schlechtgesinnten zurückweisen können.

Das zu einem kräftigen und arbeitsamen Volke herangewachsene jüdische Colonistengeschlecht in Palästina-Syrien wird, abgesehen von nationalen Gesichtspunkten, umso eher stets treu zur Fahne des Orientes und seiner Freunde halten, als es sich bewusst sein wird, allein gegen diejenigen sich nicht halten zu können, die es selbst einmal geknechtet und gedrückt haben, und wieder knechten und drücken würden, wenn sie es wieder in ihren Machtbereich bekämen. Ebenso aber, wie die Türkei im jüdischen Stamme eine werthvolle Acquisition für die Abwehr europäischer Vergewaltigung machen würde, ebenso gewänne sie in ihm einen eifrigen Verfechter ihrer Führerschaft im Orienté. Der Selbsterhaltungstrieb würde die Juden zwingen, ein übrigens friedliches und im versöhnten Geiste wirkendes Gegengewicht gegen das Araberthum abzugeben, und für den osmanischen Staatsgedanken immer und überall einzutreten.

Andererseits fänden auch die wohlwollenden europäischen Nationen im jüdischen Volke den besten Vermittler zwischen sich und dem Oriente, und die Ansiedlung einer jüdischen Volksmasse in Syrien würde in letzter Linie die Versöhnung zwischen Orient und Occident bedeuten. Jedenfalls aber würde sie, obigen Ausführungen gemäss, für die Türkei, als den meistinteressirten Staat, dem Erwerbe einer in äusseren und inneren Kämpfen verlässlichen, von einer zahlreichen und tüchtigen Bevölkerung bewohnten Provinz gleichkommen.



Note 7.

Gegen politische Bedenken.

Gegen die Durchführbarkeit der Zionsidee werden manche Gründe angeführt, welche das gegen haben, dass sie die geringe Lebensfähigkeit eines eventuell schon gegründeten jüdischen Gemeinwesens in Palästina beweisen wollen.

Soweit sie auf die Unsicherheit des Landes, und die Möglichkeit einer türkischen

judenfeindlichen Bewegung von Regierungswegen oder einer arabischen von Volkeswegen hinweisen, haben wir es gar nicht nöthig, uns damit zu befassen. Was wir anstreben, ist ja keine Colonisation ohne Organisation und Garantien, vielmehr ein gut organisirtes und von allen berufenen Factoren garantirtes, mit reellen Schutzmitteln reichlich ausgestattetes nationales Werk.

Dagegen heischen jene Bedenken eine Erwiderung, welche sich auf angeblich in der Zukunft zu erwartende politische Verhältnisse und Verwicklungen beziehen. Es sind dies zwei, deren Inhalt wir kurz mit den Worten »Das heilige Grab« und »Russland« bezeichnen wollen. Beide Einwände sind in der »Selbst-Emancipation« (Nr. 14 des Jahrganges 1891) gründlich widerlegt worden. Im Nachstehenden Auszüge aus dieser Widerlegung:

Das heilige Grab müsste, sagt man, im Falle einer massenhaften jüdischen Einwanderung zum Ausgangspunkte der grössten und gefährlichsten Kämpfe werden. Dieser Einwand ist vollständig ungerechtfertigt. Wir wollen davon absehen, dass es eine grundlose Beleidigung der jüdischen Volkshere ist, von einem zu grösserem Einflusse gelangten Judenthum Orgien des Fanatismus und der Unduldsamkeit mit Bestimmtheit vorauszusetzen; sind ja gerade im Gegentheile die Israeliten den arischen Nationen an Herzensmilde und tolerantem Sinn überlegen, und kehrt sich doch, sofern eine Intoleranz geschichtlich nachweisbar ist, diese mehr gegen gesinnungsverschiedene Glaubens- und Stammesgenossen als gegen Andersgläubige und Stammesfremde.

Aber auch vom objectiven Gesichtspunkte betrachtet liegt kein Grund zur Angst vor. Bezüglich der künftigen Stellung der nach Palästina eingewanderten Juden bestehen nämlich drei Möglichkeiten. Entweder sie bleiben Unterthanen der Türkei oder sie erhalten von vorneherein oder in irgend einem späteren Zeitpunkte eine Art Autonomie, oder sie werden durch irgend ein historisches Ereigniss Schützlinge eines europäischen Staates. Ist dieser Staat nicht Russland, so wird keine Ursache zur Besorgniss vorhanden sein; es drohen dann den palästinensischen Juden wenigstens keine ärgeren Zustände als sie im ausserrussischen Europa jetzt herrschen, im Gegentheile offenbar unendlich bessere, weil zum Beispiel Engländer oder Franzosen gewiss nicht die herrschende Nationalität ihrer Colonialprovinz werden verletzen wollen. Andererseits werden sich die Juden wohl hüten, als Unterthanen einer christlichen Grossmacht und von deren Waffen umgeben, die christlichen Heiligthümer zu entweihen. Was aber den Fall der Annexion Palästinas durch die Russen betrifft, so soll darüber weiter unten gesprochen werden.

Auch die zweite Eventualität — eine etwaige Autonomie der palästinensischen Juden — birgt in Rücksicht auf das die heiligen Stätten verehrende Christenthum keine Gefahr. Wenn diese Möglichkeit einmal Wirklichkeit werden sollte, so wäre dies unstreitbar nur das Resultat einer friedlichen Auseinandersetzung zwischen den Interessenten. Bei einer solchen wüsste sich Europa schon Garantien für den Schutz der christlichen Heiligthümer zu verschaffen. Nehmen wir aber an, dass irgend einmal ein fanatisirter jüdischer Pöbelhaufe — darin gipfelt ja die »Furcht vor dem heiligen Grabe«, — das Völkerrecht verletzend, versuchen sollte, die heiligen Stätten des Christenthums zu entweihen, — wer will glauben, dass sich die romantischen Zeiten der Kreuzzüge desshalb erneuern würden? Damit ist es längst vorbei! Die religiöse Idee büsst ihre politische Triebkraft von Tag zu Tag mehr ein. Gegenwärtig ist es der nationale Gedanke, der die Völker und Staaten vorzüglich bewegt, und nach Lösung aller nationalen Fragen wird die sociale Idee der Motor der Menschheit werden. Man wird sich daher in naher und fernerer Zukunft in »Zwischenfällen«, wie der befürchtete, begnügen, Genugthuung zu verlangen, und die jüdischen Machthaber werden sich sicherlich beeilen, sie zu geben.

Die dritte Eventualität endlich ist in der besprochenen Beziehung die ungefährlichste. Es ist nicht einzusehen, warum es dem türkischen Militär in einem hebräischen Lande schwerer fallen sollte, das »heilige Grab« zu schützen, als in einem arabischen? Oder fürchtet man, es könnte wegen des heiligen Grabes zu Zusammenstößen zwischen den osmanischen Soldaten und der jüdischen Bevölkerung kommen? Wir haben eine durch die Geschichte begründete bessere Meinung von der Loyalität unserer Stammesgenossen.

Russland werde über kurz und lang — so lautet der zweite Einwand — Palästina einnehmen und die russischen Juden werden auf einem unnötigen Umwege wieder unter die Fittige Russlands kommen. Ja, hat denn Russland schon Deutschland und Oesterreich und Italien und England und die Türkei selbst verschlungen als dass alle diese Grossmächte mit verschränkten Armen zusehen müssten, wie das Zarenreich die Welt erobert. Hat es nicht schon 1877 einige Meilen vor Stribul, dem Ziele seiner Sehnsucht, Halt machen müssen, weil Europa die Einnahme der Sultan-Residenz nicht gestattete? Und gerade Syrien mit Palästina sollte es so leicht in die Hände bekommen, welches ihm nicht einmal seine französischen Freunde gönnen würden. Syrien sammt Palästina ist vermöge seiner geographischen Lage das Land, welches die europäischen Nationen am aller-unliebsten in russischen Händen werden sehen wollen und das sie daher, falls es nicht schliesslich doch türkisch bleibt, am liebsten einer kleinen neutralen Nation zutheilen werden, bei der sie alle sich gewisse Begünstigungen ausbedingen können. Das Aeusserste, was aber Russland diesbezüglich durchsetzen könnte, wäre die Ueberlassung des Landes an Frankreich, und dieser Fall wäre doch gewiss auch kein Unglück für die jüdischen Colonisten Palästinas.

Uebrigens Russlands Ehrgeiz hat auch die Balkaninsel im Auge. Was thun nun die Serben, Bulgaren, Rumänen, Griechen? Halten sie es für nothwendig, alle Bestrebungen für das Nationalwohl, für den Auf- und Ausbau der eigenen Staatsgebilde aufzugeben, und in Furcht vor dem russischen Kolosse, der sie vielleicht einmal erdrücken könnte, zu ersterben? Ganz im Gegenheile! Sie gehen rüstig und unaufhaltsam geraden Blickes vorwärts, und sollte eine schwere Stunde kommen, sie wird sie gefestigt und widerstandskräftig finden. Eine historische Assecuranz gegen alle Eventualitäten gibt es nicht!



Note 8.

Das Reformjudenthum.

Die gemässigte Assimilation hängt so ziemlich mit dem sogenannten Reformjudenthum zusammen, wiewohl zwei Dinge nicht zu übersehen sind: Erstens, dass auch die sogenannte Neu-Orthodoxie in Westeuropa sich zuweilen als assimilatörisch gibt, was ihr um so leichter wird, als ihr ja die Betonung des religiösen Principes die Hauptsache ist, und zweitens, dass das Nationaljudenthum überhaupt keine jüdisch-religiöse Partei ist, sondern über diesen Parteien steht und sie alle zur That einen will.

Das Reformjudenthum ist eigentlich auch keine religiöse Partei. Die Mehrzahl der jüdischen Freigeister will von dieser Fraction, deren Geist der der halben Assimilation und der Assimilation in Aeusserlichkeiten ist, nichts wissen. Darum wird sie schon längst von den consequenten Assimilanten ignorirt, welche höchstens noch bei feierlichen Gelegenheiten die Zugehörigkeit zu ihr hervorkehren.

Ausgezeichnet ist, was Hess in seinem „Rom und Jerusalem“ über das Reformjudenthum sagt. Wir wollen zwei Stellen daraus anführen: „Fern sei übrigens von mir der Gedanke, die rastlosen Arbeiten jener jüdischen Gelehrten und Lehrer zu unterschätzen, welchen unsere heutige jüdische Generation Alles verdankt, Bildung und Wohlstand, ihre sociale Stellung und ihren sittlich-geistigen Fortschritt, und welchen allein es zuzuschreiben ist, wenn inmitten der Auflösung aller socialen Bande die jüdische Familie noch immer als Muster da steht. — Jene Gelehrten und Lehrer sind vielmehr die würdigen Nachfolger unserer alten Rabbiner, die während eines zweitausendjährigen Exils die Stützen des Judenthums waren, ohne eine abgeschlossene Priester- oder Gelehrtenclasse zu bilden. Sind sie auch noch meist, gleich unseren jüdischen Dichtern, zu sehr von der allgemeinen Strömung nivellirender Tendenzen fortgerissen, um an die Wiederherstellung unserer Nationalität zu denken, so bedarf es doch bei ihnen, wie bei jenen, nur einer Anregung von aussen, um auch sie als jüdische Patrioten, wie sie es im Grunde ihres Herzens sind, auftreten zu sehen. Gefahr drohte dem Judenthume nur seitens jener zum Glücke schon fast ausgestorbenen (?) Religionsreformatoren, die mit neuerfundenen Ceremonien und abgestandener Schönrednerei das letzte Mark aus dem Judenthum saugten, und von dieser grossartigsten Erscheinung der Weltgeschichte nichts als den Schatten eines Skeletts übrig liessen. Ihnen genügte es nicht, das Streben nach einer auf der Höhe der modernen Wissenschaft stehenden jüdischen Lehre zu fördern, und das Bedürfniss nach einer geregelteren und aesthetischeren Form unseres altjüdischen Cultus zu befriedigen. Sie nährten den durchaus unzeitgemässen, einer fremden Confession abgelauschten, todtgeborenen Gedanken einer Religionsreform, welche weder in der modernen Welt überhaupt, noch viel weniger in dem wesentlich nationalen Judenthume den geringsten Boden hat.“ . . .

„Die starren Formen des orthodoxen Judenthums, die bis zum Jahrhundert der Wiedergeburt vollkommen berechtigt waren, werden nur von innen heraus, durch die Keimkraft der lebendigen Idee der jüdischen Nationalität und ihres Geschichtscultus, naturgemäss gesprengt. Nur aus der nationalen Wiedergeburt wird das religiöse Genie der Juden, gleich dem Riesen, der die Muttererde berührt, neue Kräfte ziehen und vom heiligen Geiste der Propheten wieder beseelt werden. — Es ist bis jetzt noch keinem Culturfreunde, selbst nicht der Meisterhand eines Mendelsohn gegeben gewesen, jene harte Schale, mit welcher der Rabbiniismus das Judenthum umpanzert hatte, von aussen zu durchbrechen, um Licht in dasselbe eindringen zu lassen, ohne sein innerstes Wesen, seinen nationalen Geschichtscultus zu zerstören und ein heiliges Leben zu morden.“



Note 9.



Das „Wie“ der dem Zionismus zu widmenden moralischen Unterstützung.

Wie die moralische Unterstützung von nichtjüdischer Seite, welche am Schlusse der Brochure erbeten wird, zu gewähren sei, das zu bestimmen, kann natürlich nicht unsere Sache sein. Es ist zu hoffen, dass guter Wille und gutes Herz den richtigen Weg finden werden.

Nur zwei Ersuchen gestatte man uns in dieser Beziehung auszusprechen.

1. Alle jene Nichtjuden, welche von den Ausführungen dieser Brochure durchaus oder auch nur in den Hauptpunkten befriedigt sind, bitten wir um eine entsprechende schriftliche Meinungsäußerung zum Zwecke der Veröffentlichung in einer eventuellen zweiten Auflage dieser Brochure oder in der „Selbst-Emancipation“. Dieselbe Bitte ist auch an jene Juden gerichtet, welche erst durch diese Brochure zu Zionisten wurden.

2. Alle Nichtjuden, welche unsere zur Rettung des unglücklichen jüdischen Volkes und zur Erlösung der Völker von dem Uebel des Antisemitismus führende Bewegung gutheissen, bitten wir behufs Förderung derselben zu philhebräischen Vereinen — wie ein solcher schon in Schottland existirt — zusammenzutreten. Die gegenseitige Annäherung der zur eventuellen Gründung Bereiten vermittelt die Redaction der „Selbst-Emancipation“.





Buchdruckerei J. Dux (Wiener Allgemeine Zeitung).

ZEITSCHRIFT

SELBST-EMANCIPATION

ORGAN DER JÜDISCH-NATIONALEN

erscheint zweimal im Monate.

Redaction und Administration:

Wien, IX. | 1, d'Orsaygasse 7.

Ganzjähriges Abonnement:

4 fl.; 8 Mark; 4 Rubel; 10 Francs; 2 Dollars.

Halb- und vierteljährige Abonnements zu den entsprechenden Theilbeträgen.

Die Redaction der

„SELBST-EMANCIPATION“

ertheilt auf Wunsch bereitwilligst

mündlich und brieflich Auskünfte

über den Zionismus und die zionistische (jüdisch-nationale) Partei.

Preis 60 kr.

(exclusive Porto).

Das eventuelle Reinerträgniss dieser Brochure
fliesst in den

F o n d

zur Verwandlung der Halbmonatschrift

„Selbst-Emancipation“,

Organes der Jüdisch-Nationalen,

in ein

Wochenblatt.